

Der Gesellschafter

Aufschrift

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Volkskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige nun-Zeile oder deren Raum 6 Bsp., Stellenangebote, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bsp., Text 24 Bsp. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Abnahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 129

Mittwoch, den 5. Juni 1940

114. Jahrgang

Einer der größten Siege der Weltgeschichte

Größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die große Schlacht in Flandern — 1,2 Millionen Gefangene — Waffen und Material von 75—80 Divisionen zerstört oder erbeutet — Rund 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet — Schwerste Schläge gegen die Kriegsflootten der Westmächte — Die eigenen Verluste gering

OB. Führerhauptquartier, 4. Juni. Ueber den Verlauf der bisherigen Operationen im Westen gibt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes bekannt:
Der große Kampf in Flandern und im Artois ist zu Ende. In die Kriegsgeschichte wird er als die bisher größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten eingehen.
Als am Morgen des 10. Mai die deutsche Wehrmacht zur Entscheidung im Westen antrat, war ihr durch den Führer und Obersten Befehlshaber als strategisches Ziel gestellt, den Durchbruch durch die feindlichen Grenzbesetzungen südlich Namur zu erzwingen und dadurch die Voraussetzungen für die Vernichtung der englischen und französischen Armeen nördlich der Maas und der Somme zu schaffen.
Gleichzeitig sollte Holland rasch in Besitz genommen und dadurch als Basis für die beabsichtigten englischen Operationen zu Lande und in der Luft in der Nordflanke des deutschen Heeres ausgeschaltet werden.
Am 4. Juni konnte die Wehrmacht ihrem Obersten Befehlshaber die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe melden.
Dazwischen liegt ein Heldentum des deutschen Soldaten und ein Ruhmesblatt deutschen Führertums, wie es in diesem Ausmaß nur in einer Wehrmacht möglich sein konnte, die von einem Willen geführt, von einer Idee befeuert und von der Vereinerung und Opferwilligkeit eines geeinten Volkes getragen ist.

dem Egerzierplatz überraschten; denn die deutsche Führung hatte Sorge getroffen, daß in schneller Folge ein Schußband von Divisionen von der Südgrenze Engenburgs, der Maginot-Linie, der Maas und der Somme entlang abrollte und damit die Sicherheit schuf, daß sich ein „Marne-Wunder“ von 1914 nicht wiederholen konnte. Dadurch waren die beweglichen Verbände in der Lage, unbedrängt um ihren Rücken nach Norden einzuschwenken, mit ihrem linken Flügel am Meere entlang freiziehen, während in ihrer rechten Flanke bei Cambrai und bei Arras verzweigte Durchbruchversuche feindlicher Panzertruppen unter schwersten Verlusten scheiterten.
Schon am 22. Mai zeichnete sich die Vernichtung aller noch im Artois und in Flandern befindlichen feindlichen Kräfte ab. Während der frontale Druck in Nordbelgien immer mehr zunahm und den tapfer kämpfenden Belgier aus Antwerpen, der Dyle, und Dendre-Stellung warf, verlag sich unsere nach Norden eingeschwenkte Durchbrucharmee die französische erste und

zweite Armee, überwältigte die Festung Maubeuge, nahm am linken Flügel Boulogne und Calais und in der Mitte das im Weltkriege heiß umkämpfte Höhegelände von Vimy und Souchez.
Als am 28. Mai der Ring um die Reste von vier feindlichen Armeen von Ostende über Yperle-Brantennes nach Gravelines geschlossen war und die belgische Armee nur mehr Aufgabe vor sich sah, die in vollem Gange befindliche Einschiffung des englischen Expeditionsheeres und die Zerstörung aller Anstalten des Landes durch die Engländer zu decken, entschloß sich der belgische König zur Kapitulation. Damit ist das Schicksal der französischen und englischen Armeen nicht herbeigeführt und kaum beschleunigt worden. Was sich an den folgenden sieben Tagen vollzog, ist nicht, wie es die englische Propaganda darzustellen versucht, der heldenhafte Rückzug der englischen Armee, sondern eine der größten Katastrophen in der Geschichte. Rügen auch Tausende das nackte

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Dünkirchen nach schwerem Kampf genommen!

Berlin, 4. Juni. Die Festung Dünkirchen wurde nach schwerem Kampf genommen. 40 000 Gefangene und unübersehbare Beute fielen in unsere Hand. Damit ist die gesamte belgische und die französische Kanalküste bis zur Somme-Mündung restlos von deutschen Truppen besetzt.

Der Kampf gegen Frankreich tritt in eine neue Phase und wird mit einer Kraft geführt, die ohne Beispiel ist. Nach der französischen Niederlage in Flandern die deutschen Angriffe zur Luft auf das Rhonetal und Marseille und jetzt der erste Großluftangriff auf Paris. Der Kampf gegen Frankreich und gegen den Hauptfeind England wird mit größter Entschlossenheit und Härte weitergeführt.

Dünkirchen: — ein Bild völliger Verzweiflung und Auflösung — Ueberall Zeichen planloser Flucht — Die Gefangenen völlig apathisch

Der Kampf gegen Frankreich tritt in eine neue Phase und wird mit einer Kraft geführt, die ohne Beispiel ist. Nach der französischen Niederlage in Flandern die deutschen Angriffe zur Luft auf das Rhonetal und Marseille und jetzt der erste Großluftangriff auf Paris. Der Kampf gegen Frankreich und gegen den Hauptfeind England wird mit größter Entschlossenheit und Härte weitergeführt.

Berlin, 4. Juni. Den ersten deutschen Truppen, die heute die Festung Dünkirchen eroberten, bot sich ein Bild völliger Verzweiflung und Auflösung jeder militärischen Ordnung. Wie gemeldet wird, herrschen in der Stadt chaotische Zustände. Ueberall in den Straßen wie in den Hafenanlagen sind die Zeichen einer überjähren und planlosen Flucht der englischen und französischen Truppen, die sich noch nach Dünkirchen retten konnten, festzustellen. Die Gefangenen machen einen völlig apathischen Eindruck. Ihre körperliche und seelische Verfassung macht sie augenblicklich zu irgend einer Teilnahme an ihrem Schicksal unfähig. Erschütterter über die blutigen Verluste, die sie bei dem Versuch, zu entkommen, durch die Luftwaffe und durch die deutsche Artillerie erlitten haben, boten die Trümmer englischer und französischer Elite-Divisionen in ihren zerlegten Uniformen und ohne irgend eine Ausrüstung einen jammervollen Anblick.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft

Hatte am Dienstag mittag der Wehrmachtsbericht schon gemeldet, daß unsere Truppen in die Stadt eingedrungen sind, so folgte am Abend die Nachricht von der Einnahme Dünkirchens, des letzten Hafens an der Kanalküste. Von hier aus haben die Trümmer des englischen Expeditionsheeres ihren „glorreichen Rückzug“ über den Kanal unter dem Bombendeg der deutschen Flugzeuge durchgeführt. Dünkirchen wurde von Franzosen verteidigt, um die Flucht seiner britischen Helfer zu decken. Die Vernichtungsschlacht in Flandern ist damit zu Ende und ein stolzer Erfolg der deutschen Wehrmacht fand seinen Abschluß.

Die Luftwaffe griff, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, am 3. Juni mit starken Verbänden aller Waffen die Basis der französischen Luftwaffe in Paris überraschend an.

Großangriff auf Pariser Fluganlagen

Deutsche Truppen in Dünkirchen eingedrungen

Das Fort Louis genommen — 300 bis 400 Flugzeuge beim Angriff auf die Luftbasis Paris am Boden zerstört — Weitere 120 Flugzeuge abgeschossen

OB. Führer-Hauptquartier, 4. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Kampf um Dünkirchen steht vor dem Abschluß. Unsere Truppen sind in die Stadt eingedrungen und haben dem verzweifelt sich wehrenden Feind das Fort Louis entziffen. Der Hälfterkampf mit französischen Truppen, denen die Aufgabe zuteil geworden war, die Flucht der englischen Soldaten auf die Schiffe zu decken, ist noch im Gange.

Es gelang, die feindliche Luftverteidigung anzuschalten und in zusammengeschlagenen Hoch- und Tiefangriffen auf Häfen und Industriewerke der französischen Luftwaffe stärkste Wirkung zu erzielen. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet. In Luftkämpfen wurden 104 Flugzeuge abgeschossen, in Hallen oder am Boden 300 bis 400 Flugzeuge zerstört. Die Flakartillerie erzielte am 3. Juni 21 Abschüsse. Gegenüber diesen außerordentlichen Erfolgen werden nur 9 eigene Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni hat der Gegner seine Einflüge und Bombenangriffe in Holland, Belgien und Südwestdeutschland fortgesetzt. Die Verluste waren ebenso gering wie bisher. Dabei gelang es bei Rotterdam und in Westdeutschland, je ein Flugzeug durch Flakartillerie, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Nachflieger abzuschießen.

Eine genauere Betrachtung und Würdigung der Operationen des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine muß einer späteren Zeit vorbehalten werden. Aus diesem kurzen Ueberblick soll das deutsche Volk nur entnehmen, wie es zu diesem gewaltigen Sieg in so kurzer Zeit kommen konnte und die Gewißheit schöpfen, daß der Endsieg unser ist.
Seit Monaten sah sich die deutsche Führung der täglichen Gefahr gegenüber, daß die alliierten beweglichen Armeen unter dem Vorwand einer Hilfsleistung für Holland und Belgien gegen das Ruhrgebiet vorzürchen. Dieser Gefahr galt es am 10. Mai im letzten Augenblick noch zuvorzukommen.
Mit einem mühsam und wochenlang dauernden Abbringen um die gespreizten Grenzposten und die neuzeitlich ausgebauten Festungen Holland-Belgien konnte ihr nicht wehr begegnet werden. Unter dem schlagartigen Einfluß der deutschen Luftwaffe, die in wenigen Stunden durch rücksichtslose Angriffe auf die feindlichen Luftstreitkräfte die Sicherheit des eigenen Luftraumes herstellte, ist es gelungen, durch eine große Zahl bis ins einzelne vorbereiteter Ueberwachungsaktionen von ausgeübten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe nicht nur wichtige Brücken unzerstört in die Hand zu bekommen, sondern auch Sperrforts zu nehmen, die der Feind bisher für unzerstörbar gehalten hatte. So gelang ferner, durch Fallschirm- und Luftlandtruppen sich im Zentrum der Festung Holland trotz härtester Gegenwehr festzusetzen und die Einfallsporte von Süden her über die gewaltigen Brücken bei Woerden so lange offen zu halten, bis Panzer- und motorisierte Verbände zur Stelle waren und zusammen mit der Luftwaffe gegen Rotterdam angriffen. Dieser erstmalige Einbruch in einen Festungsbereich aus der Luft und der rasche Einbruch dieser Sturmtruppen von außen in Verbindung mit dem gleichzeitigen Durchbruch durch die Grebbe-Linie südlich von Alrecht hat die Kapitulation von Holland am 14. Mai nach einem Kampf von knapp fünf Tagen erzwingen.
Inzwischen waren in Nord- und Südbelgien nicht nur alle Grenzposten und besetzten Stellungen rasch durchzogen, sondern auch die entgegengesetzten feindlichen Panzerverbände geschlagen und die Ueberlegenheit der deutschen Panzerwaffe, ihrer Organisation, ihrer Führung und ihres Materials bewiesen.

Den Infanterie-Divisionen vorausströmend, erreichten die Panzerkorps schon am 13. Mai die Maas zwischen Dinant und Sedan und fanden vor sich nicht nur das tief eingeschnittene Tal, sondern auch die stark ausgebauten Grenzbesetzungen, in denen sich die französische 9. Armee zur Verteidigung eingerichtet hatte. Entgegen allen bisherigen taktischen Auffassungen, und allen Berechnungen der feindlichen Führung zuwider überwand die Panzertruppe schon am nächsten Tage in einem unerhörten Führen Einzug, begleitet und gefolgt von Infanterie-Divisionen, die in Gewaltdmärschen herangekommen waren, von der Luftwaffe immer wieder vorbildlich unterstützt, den Fluß samt seinen Grenzbesetzungen, erschlugen die feindliche Abwehr und alle Grenzposten und bahnten sich den Weg bis an die Dyle.
Damit war die Breche in die feindliche Front geschlagen. Und wieder erlebte die feindliche Führung eine Uebererraschung, die ihr unmöglich gehalten hatte. Die Panzer- und motorisierten Verbände stießen mit solcher Schnelligkeit weiter durch bis zum Meere, daß sie in Abbéville sogar noch lebende Truppen auf

Lebensversicherung des Kennstand hat die Ausbreitung Auch bei dieser us einem Reineingezahlte RR der Nachschub
k. in Stuttgart, Lautenschlager ammalten und it 81 913 Stimn Abichah zur 38 278 (259 943) R auf die Raas ausstehende einer weiteren von 40 900 RM. f des Deutschen werden 250 000 Reuortrag ver
in Tuttlingen. n Unternehmen llshalt war in fellschaft weit gegen 4,97 Mil- (l. B. 150 000 000) RM aus- (273 303) RM. Dividende neue Rechnung
Milchschweine. g e n: Zufuhr: weine 50—65, g e n: Zufuhr: Saugschweine g e n: Preis
2:2 (2:1)
mannschaft die men Sportplatz Zuschauer ein. Es herrscht en. ein unerhörtes gleich gut zu Minuten zwei tern. Jetzt kam gut verstärkte tte, dirigierten es Spieles war tig. Das schere weise tobte der ionen verstand erhaft zu überas der ganzen itat ging es in Fähigkeit in mehr aufstom- an. Durch eine llig übertrant, ertter Fähigkeit kaum noch über das gegnerische rch. Dank der age für Badens nheit Nagolds is zum Sturm lbracht, für die
mehrere Fehlten verznügten
Postbote, 70 J. geb. Bettrom l (w. gefallen).
mi
me
von 50 großen mir bei Magen- geleistet hat. möchte Dr. udiendirektor, 237.
5.— Fracht hin el, Bakirchen A.
bad
st werden.
pflege.
winn!

Leben gerettet haben, ihr Material und ihre Ausrüstung liegt unübersehbar auf den flandrischen und nordfranzösischen Strahlen. Am 4. Juni fiel nach erbittertem Kampf Dünkirchen.

Der erste Abschnitt dieses Feldzuges ist beendet. Der gewaltige Erfolg wurde möglich durch den beispiellosen Einsatz der deutschen Luftwaffe; denn alle Tapferkeit und Stohkraft des Heeres konnten sich nur auswirken in dem von unserer Luftwaffe abgeschirmten Raum. Sie hat sich vom ersten Tage an die Herrschaft in der Luft erlangt, die feindlichen Luftstreitkräfte und ihre Bodenorganisation zertrümmert. Sie hat darüber hinaus ununterbrochen, todesmutigen Angriffen mit der geräuschvollen Wirkung ihrer Bomben sowohl als durch den Einsatz der Flak-Waffe direkt und indirekt das Heer in seinem schweren Kampf unterstützt. Sie hat feindliche Infanterie- und Panzer-Ansammlungen in ihrer Vorbereitung zu Gegenstößen rechtzeitig erkannt und mitgeschossen, sie zu vernichten. Sie hat endlich der deutschen Führung durch todesmutig geflogene Luftaufklärung ein laufendes Bild der Lage vermittelt. Den alliierten Streitkräften zur See fügte sie schwere Verluste bei. Die Zerstörung der Kampfmoral der feindlichen Verbände sowie die Vernichtung des feindlichen Führungsapparates ist ihr Verdienst.

Die ganze Größe des Sieges in Holland, Belgien und Nordfrankreich geht aus den Verlusten des Feindes und dem Umfang des erbeuteten Kriegsgerätes hervor. Die Verluste der Franzosen, Engländer, Belgier und Holländer betragen an Gefangenen zusammen über

1,2 Millionen Mann

Hinzu kommt noch nicht schätzbare Zahl der Gefallenen, Ertrunkenen und Verwundeten. Die Waffen- und Geräte-Ausstattung von rund 75 bis 80 Divisionen mit Geschützen bis zu den schwersten Kalibern, Panzerwagen und Kraftfahrzeugen aller Art wurden zerstört oder erbeutet.

Die Luftwaffe schoß vom 10. Mai bis 3. Juni

1811 feindliche Flugzeuge

ab, davon im Luftkampf 1142, durch Flak 669, mindestens 1600 bis 1700 weitere Maschinen wurden am Boden vernichtet.

Auch zur See kostete der Verlust der Reittung des britischen Expeditionsheeres durch Kriegs- und Handelsschiffe dem Feinde schwere Verluste. Versenkt sind durch Bombenangriffe:

- 5 Kreuzer
- 7 Zerstörer
- 3 U-Boote
- 9 sonstige Kriegsschiffe sowie
- 66 Handels- und Transportschiffe.

Näherdem wurden durch Bombentreffer beschädigt und teilweise vernichtet:

- 10 Kreuzer
- 24 Zerstörer
- 3 Torpedoboote
- 22 sonstige Kriegsschiffe sowie
- 117 Handels- und Transportschiffe.

Durch den wagemutigen Einsatz leichter Seestreitkräfte wurden versenkt:

- 6 Zerstörer
- 2 U-Boote
- 1 Transporter
- 1 Hilfskreuzer
- 1 sonstiges Kriegsschiff.

Demgegenüber stehen die im Verhältnis zur Größe des Erfolges geringen Verluste der eigenen Wehrmacht vom 10. Mai bis 1. Juni.

Es starben den Heldentod 10 252 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften; die Zahl der Vermissten beträgt 8 463. Mit dem Tode eines kleinen Teiles dieser Vermissten muß noch gerechnet werden.

42 523 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet.

Die deutsche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 10. Mai bis 3. Juni 432 Flugzeuge, während die deutsche Kriegsmarine vor der holländisch-belgischen und nordfranzösischen Küste kein Schiff einbüßte.

Wettstreit in Angriffsmut und im Ertragen von Strapazen, oft im Kampf gegen überlegenen Feind, haben alle eingesetzten Verbände der Wehrmacht eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Leistung vollbracht.

Unzählig sind die Beispiele heroischer Tapferkeit, aufopfernder Pflichterfüllung und unbeirrbarer Siegeswillens. Sie werden als Beweise deutschen Soldatentums in unsere Geschichte eingehen. Im gläubigen Vertrauen zum Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, in bester Waffenkameradschaft innerhalb der Wehrmachtsteile und Waffengattungen hat der deutsche Soldat das unmöglich scheinende möglich gemacht.

Holland und Belgien haben kapituliert, Frankreich und Großbritanniens Stroharmeen sind vernichtet, einer der größten Siege der Weltgeschichte ist errungen.

Großdeutschland beherrscht das gesamte Ost- und Süd-Gebiet der Nordsee und den Kanal.

Da die Gegner den Frieden auch weiterhin verneinen, wie sie der Kampf bis zur völligen Vernichtung treffen.

Die wahre Lage in Frankreich

Ein Augenzeugenbericht

Madrid, 4. Juni. In San Sebastián treffen fortgesetzt lange Karavallen mit Flüchtlingen aus Frankreich ein. Berichten sind fast alle Nationalitäten, besonders Engländer. Ein Augenzeuge berichtet über die wahre Lage. Überall herrsche die Meinung, daß selbst ein Wunder Frankreich nicht mehr retten könne. Niemand vertraue sich, die militärische Lage zu erörtern, da die Angst vor drakonischen Maßnahmen gegen sogenannte Defaitisten groß sei. Die Sabotageakte nehmen täglich zu. Die französischen Truppen seien undiszipliniert. Zum Schluß betonte der Augenzeuge, überwiegend werde die Ansicht geäußert, daß für Frankreich die größte Gefahr im Innern drohe.

Fliegerangriffe auf nichtmilitärische Ziele. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden vom 22. bis 31. Mai 165 feindliche Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet ausgeführt, darunter 105 Angriffe auf ausgesprochen nichtmilitärische Ziele, auf Wohnviertel, Felder und Wälder.

Fliegeralarm in London. Nach einer Neuter-Meldung wurde London am Montagabend von feindlichen Flugzeugen überflogen. Es wurde Fliegeralarm gegeben.

Thüringische Betriebs- und Wirtschaftsführer spenden. Etwa 2000 Betriebs- und Wirtschaftsführer großer und kleiner Thüringer Betriebe stellten dem Gauleiter in Thüringen zur persönlichen Verwendung des Führers für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz eine Sonderpende von über einer Million RM zur Verfügung. Gauleiter Sander hat dem Führer dieses spontane Opfer der Thüringer Wirtschaft angeführt der gewaltigen deutschen Siege in Flandern und Nordfrankreich telegraphisch gemeldet.

Blitzkrieg-Panik in amerikanischer Stadt

Genf, 4. Juni. Die Erfolge des Bombenangriffs auf Paris am Montag werden durch zahlreiche französische Berichte bestätigt. Nach Havas handelt es sich um eine der größten Operationen überhaupt. Weit um Paris wurde ein Gürtel von Bomben gelegt, die nach Feststellungen der militärischen Pariser Kreise militärische Ziele hatten. Die Bekanntgabe von Einzelheiten wird aus militärischen Gründen verweigert. Mehr als 200 Personen sollen verletzt sein, darunter 45 tödlich. Die Gesamtzahl der abgeworfenen Bomben wird auf über 1000 geschätzt. Auch Brandbomben wurden bemerkt.

Nach der Schilderung von Oberst Fabry erschienen die deutschen Bomber in riesigen Wellen. Oberst Fabry wirft der Bevölkerung „Mangel an den elementarsten Geboten der Haltung“ vor und bezeichnet jede Panik als Defaitismus.

Der amerikanische Botschafter Bullitt in Paris behauptet, er habe sich während des deutschen Luftangriffs gerade mit dem französischen Luftfahrtminister bei einem Frühstück besunden. Eine Bombe habe ihn „beinahe“ getroffen. Sie sei nur sechs Fuß von ihm entfernt niedergegangen, zum Glück aber nicht explodiert. Das wird in USA. schon wieder propagandistisch gewertet.

Neuport, 4. Juni. Wie sehr ein Teil der Neuporter Presse durch seine einseitige Berichterstattung die Gehirne mancher Amerikaner durcheinander gebracht hat, geht aus folgender Nachricht der Zeitung „World Telegram“ hervor:

Die Einwohner der Industriestadt Newark, die in der Nähe Neuports liegt, wurden am Montagabend von einer Weltkriegs-Panik befallen. Kurz vor Mitternacht verließen Hunderte von Menschen aufgeregt vom Polizeipräsidium Auskunft über seltsame Motorengeräusche. Einige wollten wissen, ob die Stadt bombardiert werde, andere, ob schon Fallschirmjäger gelandet seien. Eine Nachprüfung ergab schließlich, daß die fürchtbaren Motorengeräusche von einer mehrere Kilometer entfernten Titok-Kennbahn stammten, von der der Rotorenlärm durch den starken Wind bis Newark getragen wurde. Diese Hysterie erinnert an die berühmte Panik, die gewisse Leute vor zwei Jahren erlitten, als im USA-Rundfunk eine Invasion der Mars-Bewohner geschickt wurde.

Mr. Bullitts jagenhafte Bombe

Berlin, 4. Juni. Mr. Bullitt, amerikanischer Botschafter in Paris, hat es wieder einmal verstanden, sich zum Mittelpunkt einer ebenso lächerlichen wie durchsichtigen Sensation zu machen. Mr. Bullitt liebt das. Er telefoniert notorisch gern und häufig und diese Leidenschaft hat ihm ja schon mehrfach zu einer höchst unruhmvollen Bedeutung verholfen. Daß er über den Draht nicht eben deutschfreundliche Ansichten eigenständigen Ursprungs zu äußern pflegt, weiß man seit seinem bekannten außenpolitischen Geplauder mit Mr. Bidle.

„Das Wunder hat begonnen“

Lügen-Havas fällt die Flandern-Katastrophe in einen „Sieg“ um

Berlin, 4. Juni. Seit Tagen schreit die englische und französische Presse nach dem „Wunder“, das die katastrophale Lage der Armeen der Westmächte wenden sollte. Ausgerechnet jetzt, in diesem Augenblick, fällt das „rettende“ Stichwort. Nachdem von englischer Seite bereits versucht worden war, das Ansehen der Flandern-Katastrophe abzuschwächen und das Wort vom „erfolgreichen Rückzug“ geprägt wurde, wird dieser blühende Anstich von Pariser Seite nun noch übertrumpft. Die Lügenagentur Havas stellt mit nativer Dreistigkeit fest: „Das Wunder hat begonnen. Der Rückzug in Flandern entwickelt sich zum Siege.“

Höher gehts wahrhaftig nimmer! — Das soll also das Ergebnis der vergangenen drei Wochen sein! — Ein englisch-französischer Sieg also, daß deutsche Truppen am Kanal stehen! — Ein Sieg, daß die Kriegsmarine den Seeweg nach London beherrscht, ein Sieg, daß die Entfernung der nächsten deutschen Luftbasis von England nur noch einige 40 Kilometer beträgt?

Auch die Pariser Presse begnügt sich nicht mehr damit, die Zertrümmerung der französischen und englischen Armeen in Flandern und im Artois zu verheimlichen und die blutige Niederlage abzuschwächen. „Matin“ spricht von dem „glorreichen Echos von Dünkirchen“. Es gebe Rückzüge, so wird den Lesern vorgegaukelt, die ebenso glorieus wie Siege seien. Die Flucht aus Belgien sei alles andere als eine klägliche Angelegenheit (!). Selen wir stolz; wir haben ein Recht dazu, und seien wir vertrauensvoll, unsere großen Soldaten und großen Matrosen haben große Führer. Es gibt Rückzüge, die sind ebenso glorieus wie Siege (!!). Ob dieser Appell an das Vertrauen des französischen Volkes viel nutzen wird?

Erlebnisbericht eines Breder Stadtrates

„Franzosen versteckten sich hinter holländische Flüchtlinge“

Amsterdam, 4. Juni. „Telegraaf“ bringt einen Erlebnisbericht eines Stadtrates aus Breder, der mit anderen Bürgern dieser Stadt nach Frankreich geflüchtet war. Der Stadtrat erklärte, er müsse feststellen, daß man in Nordfrankreich die Flüchtlinge schändlich behandelt habe. Selbst ein Glas Wasser hätten die Flüchtlinge bezahlen müssen. Am schlimmsten für die Holländer sei aber gewesen, daß französische Soldaten hinter holländischen Flüchtlingen gegen die Deutschen Schutz gesucht hätten. Nach ihrer Befreiung durch deutsche Soldaten sei es ihnen gut gegangen. Die Mithardheit der deutschen Behörden sei über alles Lob erhaben. Sie stellten Verkehrsmittel zur Verfügung, um die holländischen Flüchtlinge in die Heimat zurückzubringen.

Belgier protestieren

gegen Frankreichs Kulturhiebe

Berlin, 4. Juni. Die größte Kulturhiebe, die sich die Westmächte auch in diesem Kriege wieder zuschulden kommen lassen, ist die Entsendung schwarzer Truppen an die Front zur Verteidigung der europäischen Zivilisation gegen die nazistischen Barbaren“. Gegen diese Schamlosigkeit empören sich nicht nur das neutrale Ausland, sondern in erster Linie die Nationen, denen durch die farbigen Truppen aus dem Inneren Afrika „geholt“ werden sollte. Das geht aus der nachfolgenden Erklärung hervor, die die Einwohner von Marbais am 19. Mai abgaben:

Marbais (Strabant), den 19. Mai 1940. Wir Unterzeichnete, Bürgermeister und Einwohner von Marbais, erklären, daß vor der Ankunft der deutschen Truppen in unserer Gemeinde farbige Soldaten des französischen Heeres zahlreiche von unserer Bevölkerung verlassene Wohnungen besetzt und geplündert haben. Aus dieser Tatsache gelangen an uns entrümpelte Behälter, die von ihrer Flucht bereits zurückkommenden Bewo. r. Wir stellen fest, daß gleichartige Handlungen auch von Soldaten der verbündeten Armeen selbst begangen wurden.

gez. Gottaug, Deltour, Laurieug, Deschamps, Defecq.

Gestern nun wurden von deutschen Flugzeugen militärische Anlagen von Paris bombardiert. Mr. Bullitt frühstückte gerade. Das schließt nicht aus, daß er sich, wie er selbst betonte, während des Bombardements „in äußerster Lebensgefahr“ befand. Da ein amtliches französisches Communiqué besagt, daß die deutschen Flugzeuge Ziele militärischen Charakters angriffen, darf man annehmen, daß Mr. Bullitt militärisch zurückhaltete. Wie dem auch war... „Er landete beim französischen Luftfahrtminister...“

Nachdem die letzte deutsche Bombe gefallen war, hatte der amerikanische Botschafter sein erstes Telefongespräch mit Washington, dieses wie alle anderen behandelte ausschließlich eine Bombe, die mit Mr. Bullitts Lebensgefahr in beinahe legendärem Zusammenhang stand. Laut Telephonat Nr. 1 ist sie nur 6 Fuß von ihm entfernt niedergegangen, aber nicht explodiert. „Die Vorlesung steht mir zur Seite. Gott ist mit mir“, so meldete er seine Rettung. Auf Grund des zweiten Telefongesprächs mit Mr. Bullitt erschienen jenseits des Ozeans sehr bald die ersten Extrablätter, die in Kleinlettern von dem glücklichen Zufall sprachen, der dem USA-Botschafter in Paris das Leben rettete. Damit war Bullitts Ziel, sich und mit ihm ganz USA. als „Martyrer der deutschen Aggression“ hingestellt zu wissen, bis zu einem gewissen Grade erreicht.

Nur 10 Fuß von ihm entfernt, hieß es in den alarmierenden Sonderausgaben, sei eine Bombe niedergefallen, jedoch nicht explodiert. Die Erregung in Washington war entsprechend.

Telephonat Nr. 3 mit „Hesperus“. Resultat: USA-Botschafter Bullitt hätte beinahe sein Leben eingebüßt, wenn nicht ein nur 1,50 Meter vor ihm niedergefallene Bombe ein Blindgänger gewesen wäre. Anschließend telegraphierte Mr. Bullitt einmal. Er gab einen telegraphischen Bericht nach Washington über seine wunderbare Rettung, in dem es hieß: „Wir gingen nicht in einen Luftschutraum, sondern blieben auf dem Balkon, um Flugzeuge anzusehen. Eine Minute später fiel eine Bombe auf ein Feld in etwa 100 Yards Entfernung. Eine weitere Bombe fiel direkt auf das Dach des Zimmers, in das wir uns zurückgezogen hatten, jedoch sie explodierte nicht.“

Der Pariser Botschafter der USA, der wohlbekannte Mr. Bullitt, hatte nach diesem Telegramm aufsehenerregend eingesehen, daß er sich mit dem 100 Yards und dem Blindgänger auf jenes mysteriöse Dach zwischen zwei Stühle gesetzt hatte. Er veranlaßte in Washington noch schnell eine Richtigstellung, so daß vor dem „Weissen Haus“ bekannt werden konnte, daß Mr. Bullitt gerade im französischen Luftfahrtministerium frühstückte, als jene Bombe die Decke des Raumes durchschlugen habe, um dann „in seiner Nähe zu landen“. Die jagenhafte Bombe des Herrn Bullitt hat ihm nichts weiter getan, aber ihm Stoff für ein Duzend Telefongespräche geliefert, die Mister Bullitt zu dem von ihm angestrebten Ruhme verhelfen mögen.

Immer die alte Methode

Verlust kleiner Kriegsschiffe wird zugegeben

Berlin, 4. Juni. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß drei britische Zerstörer, „Ballis“, „Kelt“ und „Havant“, versenkt worden sind. Außerdem seien 24 kleinere Kriegsschiffe verloren gegangen, darunter sechs Minenleger, ein Kanonenboot und acht Schalluppen. Amtlich wird sogar zugegeben, daß der Zerstörer „Havant“ durch einen Luftangriff orientiert worden ist. Es ist immer die alte Methode: die Verluste kleinerer Kriegsschiffe werden zugegeben, während die Zerstörung der Schlachtschiffe, Kreuzer usw. verschwiegen wird.

Marseille

Kurzer Blick auf das Niggerzentrum eines „Kulturvolkes“

Marseille ist Frankreichs zweitgrößte Stadt und sein bedeutendster Handelshafen, darum kann man mit Recht sagen, daß Marseille ein Spiegel, ein lebendiges Bild des ganzen Frankreich ist. Wie sieht dieses Bild aus? Die Hafenstadt am Mittelmeer mit ihrem bunten und geradezu erschreckenden Rassengemisch, die Stadt des Unternehmertums, in der sich alle Laster der Welt ein Stelldichein geben, die Stadt des Kaufmannshandels, der organisierten Prostitution, des internationalen Mädchenhandels und der Korruption bis in die höchsten Beamtenstellen hinauf ist ein Symbol für den kulturellen Niedergang Frankreichs.

600 Jahre vor Christus war das alte Massilia, das die Römer Massilia nannten, ein aristokratischer Freistaat, der eine Reihe von Kolonien an der gallischen und spanischen Küste anlegte und durch Handel und Schifffahrt blühte. Es blieb Jahrhunderte hindurch eine unabhängige Stadt und eine Pflegesätte griechischer Bildung. Marseille erlebte im Mittelalter, besonders im 13. und 14. Jahrhundert, als Handelsstadt seine größte Blütezeit, 1481 kam es an die französische Krone. In der französischen Revolution hat Marseille eine bedeutende Rolle gespielt. Aus der Hefe des Volkes und freigelassenen Galeerenflanen bildeten sich jene Marseiller Föderierten, aus deren Konto 1792 die juchhabenden Grenulaten in Paris zu sehen waren.

Um den alten Hafen erstreckt sich heute amphitheatralisch die Stadt, die auf bergigem Gelände liegt, die Hügel steigen an verschiedenen Stellen bis zu 200 Metern an. Das Delta der Rhone, die Marseille als Verbindungsweg mit dem gesamten Rhonebecken seine Bedeutung gibt, liegt weit genug abseits, um eine Verschlingung des Hafens zu verhindern, aber auch nahe genug, um diese natürliche Wasserhandelsstraße auszunutzen zu können. Das gesamte Stadtgebiet von Marseille ist größer als das von Paris. Berühmt sind vor allem die Viertel in der nächsten Umgebung des Hafens, das Wohngebiet der untersten und elendesten Klassen von Fremden und Farbigen, wahre Heimgärten der Armut, des Lasters und des Verbrechens. Nicht umsonst flüchten alle von der Polizei gesuchten Verbrecher und Hochkapler mit Vorliebe nach Marseille, wo sie in den engen, gemauerten und meist unglaublich schmutzigen Gassen des Hafenviertels ihre Spuren zu verwischen wissen.

Freilich hat Marseille auch bessere Stadtteile. Das Stadthaus aus dem 17. Jahrhundert am Nordufer des Alten Hafens und die neue Kathedrale am Quai de la Vierge, die im Stil einer byzantinischen Basilika erbaut ist, sind künstlerisch schöne Bauwerke. Besonders stolz sind die Marseiller auf ihre Hauptstraße, „La Canebière“, die quer durch die Stadt, schräg abfallend, dem Meere zulieft. Wenn Paris eine Canebière hätte, wäre es ein kleines Marseille“, heißt ein altes Sprichwort. In dieser Hauptgeschäftsstraße, die zum Teil an das bunte Leben südlicher Bazarstraßen erinnert, daneben aber auch repräsentative Geschäftsstraße ist, tritt dem Fremden das Rassengemisch der Bevölkerung am schlagendsten entgegen. Hier verwischen sich bereits völlig die Linien zwischen gebürtigen Franzosen und den farbigen Völkern der französischen Kolonialländer. Die Canebière ist Geschäftsstraße, aber nicht nur im guten Sinne, denn auch die großen Gangster im Grad, die in den letzten Jahrzehnten weit über Marseille hinaus einen verhängnisvollen Einfluß auf den gesamten Verwaltungsapparat, auf Han-

Aufruf des Führers an das deutsche Volk

Ganz Deutschland flaggt auf acht Tage — Die deutschen Divisionen und Luftgeschwader zur Fortsetzung des Kampfes für die Freiheit unseres Volkes erneut angetreten Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht

DKB, Führerhauptquartier, 5. Juni (Sondermeldung.) Der Führer hat an das deutsche Volk folgenden Aufruf erlassen:
Die größte Schlacht aller Zeiten wurde durch unsere Soldaten siegreich beendet.
In wenigen Wochen sind über 12 Millionen Gegner in unsere Gefangenschaft gefallen. Holland und Belgien sind besetzt worden. Das britische Expeditionskorps ist zum größten Teil vernichtet, zum andern gefangen oder vom Festland verjagt. Drei französische Armeen haben aufgehört zu existieren.
Die Gefahr eines Einbruchs der Feinde ins Ruhrgebiet ist damit endgültig beseitigt.
Deutsches Volk! Diese geschichtlich glorreichste Tat haben keine Soldaten unter dem Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit und beispiellosen Anstrengungen blutig erkämpft. Ich befehle daher, von heute ab in ganz Deutschland auf die Dauer von acht Tagen zu flaggen. Es soll dies eine Ehrung unserer Soldaten sein.
Ich befehle weiter, auf die Dauer von 3 Tagen das Läuten der Glocken. Ihr Klang möge sich mit den Gebeten vereinen, mit denen das deutsche Volk seine Söhne zu neuen Siegen weiter begleitet.
Heute morgen sind die deutschen Divisionen und Luftgeschwader erneut angeordnet zur Fortsetzung des Kampfes für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes.
Führerhauptquartier, den 6. Juni 1940. Adolf Hitler.

In einem weiteren Tagesbefehl an die Wehrmacht hat der Führer seinen unüberwindlichen Soldaten seinen tiefgefühlten Dank zum Ausdruck gebracht.
(Der Wortlaut des Tagesbefehls in der morgigen Nummer).

del und Wirtschaft und nicht zuletzt die Politik gewonnen haben, besitzen hier ihre „Geschäftsbücher“ bzw. Klubs, jene Verbrecher großen Stils, die sich niemals mit kleinen Geschwindigkeiten besassen, sondern deren „Geschäfte“ sich etwa um den Raubschiffhandel mit Hunderten von Kilos, um Wahlbeeinflussung oder Wahlkäufung oder gefälschte Botschaften drehen.
Wer von einem der Hügel seine Blicke über Marseille schweifen läßt, erblickt im Süden des Alten Hafens als Wahrzeichen über der Stadt auf einem 150 Meter hohen Hügel Notre Dame de la Garde, eine um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandene byzantinische Kirche. Von hier blickt man weit über das Stadtbild hinaus, wo nach Norden die große Bahnstrecke nach Lyon abzweigt, die wichtigste militärische Verbindung Frankreichs von Marseille in das Innere des Landes, und die kürzeste Strecke nach Avignon.
Die wirtschaftliche Bedeutung von Marseille liegt in erster Linie im Handel, daneben besitzt es aber auch eine bedeutende Industrie, die sich vor allem auf Seisenherstellung und Baumwollspinnerei erstreckt, auch die Glas- und Metallindustrie sowie der Schiffbau sind vertreten. Im Krüge besitzt Marseille mit seinem tiefen Naturhafen hervorragende Landungs- und Unterbringungsbedingungen für Wasserflugzeuge, die französische Kriegsmarine hat deshalb hier den Hauptstützpunkt für ihre Luftstreitkräfte. Da Marseille an die wichtigsten Seehäfen nach dem Innern des Landes angeschlossen war, wurden hier auch hauptsächlich die farbigen Truppen, die mit Schiffen von Nordafrika herüberkommen, nach dem Innern des Landes weiterbefördert.
Frankreich hielt diesen südlichen Hafen für unangreifbar gegenüber der deutschen Luftwaffe. Der Bombenhagel, der jetzt über Marseille niederging, dürfte die Franzosen eines Besseren belehrt haben.

Duff Cooper bekam in Paris allerhand zu hören

Er entschuldigt das „geringe Interesse Englands“ an Frankreich

Genf, 4. Juni. Das brutal-egoistische Gebaren der Engländer während der Kämpfe in Belgien und Nordfrankreich, das seine Krönung fand in der „erfolgreichen“ Flucht aus heimatischer Gefährde, scheint bei den Franzosen nun doch einige Bedenken über die „Uneigennützigkeit“ des Verbündeten aufzuwecken zu lassen. Ein Zeichen dafür ist, daß der neue Informationsminister Duff Cooper am Montag in Paris weilte, wo er eine Aussprache mit seinem französischen Kollegen hatte. Am Abend hielt Cooper dann von Paris aus eine Rundfunkrede, ohne die sein Tag jetzt vergeht.
Die Eindrücke der französischen Beschwerten müssen so nachvollziehbar gewesen sein, daß sie in der Ansprache ihren Niederschlag fanden. „Es geschieht oft“, sagte er, „daß Taten, die Großbritanniens von geringem Interesse erscheinen, lebenswichtig für Frankreich sind und daß durch die Unwissenheit des einen dem anderen ernste Gefahren erwachsen.“
Duff Cooper bemühte sich nun, einen britischen Gestimmungswechsel vorzutauschen, indem er Verständnis für Frankreichs Lage — jetzt, nachdem England es ins Unglück hineingerissen hat — heuchelte. „Am das zu begreifen, was das französische Volk jetzt fühlt, müssen wir versuchen, uns an seine Stelle zu setzen und uns vorstellen, was für Gefühle wir hätten, wenn ganz Schottland überfallen wäre, wenn alle Städte des Nordens und viele Städte des Mittellandes und die wichtigsten Häfen der Nordostküste in den Händen der Feinde wären und zu jeder Zeit unsere Häfen an der Südküste Tag und Nacht bombardiert würden. So ist heute die Lage Frankreichs. Die Leute in Paris wissen, daß die mächtigste Armee der Welt (1) sich auf französischem Boden fest niedergelassen hat.“
Eigentlich sind das Ausführungen, die mit den Titraden vom „Lohnmüllers“ oder „Siegreichen“ Rückzug, wie sie jetzt die Londoner und Pariser Zeitungen von sich geben, gar nicht in Einklang zu bringen sind. Wie ist es möglich, Mitleid und Bedauern für Frankreich zu äußern, wenn man gerade erst einen solchen „Triumph“ errungen hat?

Feindlicher Bombenabwurf auf Krankenhaus

Berlin, 4. Juni. Am 28. Mai 14.45 Uhr nachts warfen feindliche Flieger zwei Bomben auf das Rotburg-Haus in Neuhof-Grodenbroich, das zur Zeit als Refektorium dient, und zerstörten einen Flügel (Kapelle, Klausur der Schwestern). Eine weitere Bombe fiel in den Garten des daneben liegenden städtischen Krankenhauses. Vier Personen wurden verletzt, davon zwei Schwestern. Beide Krankenhäuser sind auf dem Dach durch ein großes Rotes Kreuz gekennzeichnet.
Wie zahlreiche andere Fälle seit dem 10. Mai beweist auch dieser Bombenabwurf die völlige Planlosigkeit, mit der die englische und französische Luftwaffe ihre Angriffe auf deutsches Reichsgebiet vornimmt. Wahlos erfolgen die Bombenabwürfe auf nichtmilitärische Ziele, auf städtische Wohnviertel, Frieden, Dörfer, Wald und Feld, ohne jede Rücksichtnahme auf die zivile Bevölkerung. In wiederholten Fällen war sogar die ausgesprochene Absicht der feindlichen Flieger erkennbar, mit Maschinen-geschwefern Zivilpersonen zu verfolgen. England und Frankreich stellen sich mit einer solchen unverantwortlichen Handlungsweise selber außer Reichrecht.

Aus Nagold und Umgebung

„Was immer auch mein Schicksal sein wird: so lange ich lebe, werde ich für des deutschen Volkes Gesehung und Wiedererhebung, für seine Zukunft, sein Glück und seine Größe kämpfen.“ Adolf Hitler.
5. Juni: 1826 Karl Maria von Weber gestorben.

Im Banne der geschichtlichen Stunde!

Wie erlebten den Abschlusbericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Noch standen wir im Banne der kurzen und doch so inhaltsreichen Meldung, daß Dinkirch, das letzte Bollwerk Englands auf dem Festlande, nach schwerem Kampf genommen sei. Man nahm die Karten zur Hand und sah die weittragende Bedeutung dieses Schlages: Die gesamte belgische und französische Kanalküste ist von deutschen Truppen besetzt.
In diese Stimmung hinein traf gestern nach 22 Uhr die Ankündigung einer neuen großen Sondermeldung.
Sofort ist alle Müdigkeit nach hartem Lagerwerk vergessen. Wie so oft in diesen Tagen wahrhaft geschichtlicher Ereignisse ruft sie wieder, an dem großen Geschehen teilzunehmen. Wer den Tag über am Schraubstock stand, in Büros den einkerkelten Kameraden durch doppelte Arbeitsleistung erjagte oder sonst irgendwie seine Pflicht auf dem Posten tat, auf den ihn der Dienst an der Heimat stellte, jetzt wird der Rundfunk nicht abgestellt, wenn auch die übliche Zeit zum Schlafengehen gekommen ist. Spannung lauscht und wartet alles. Märche klingen auf, dazwischen wieder erneut die Ankündigung. Die Erwartung wird immer brennender. Der Nachbar wird gerufen: Wichtige Sondermeldung! Er hat sich schon zur Ruhe begeben, aber bald ist er da. Sicht nun mit in der Runde. Ho-h schlagen die Herzen, als das Frankreich-Lied erklingt. Aufs höchste steigt die Spannung, als Fanfaren siegesverkündend schmettern: Es braust ein Ruf wie Donnerkroll ...
Dann hören wir atemlos lauschend den Bericht von der gewaltigsten Vernichtungsschlacht aller Zeiten, die durch das Heldentum deutscher Soldaten und genialen Führertum zu einem der größten Siege der Weltgeschichte geworden ist.
1,2 Millionen Gefangene, ungezähltes Beutematerial, — welch herrlicher Sieg! Das ganze deutsche Volk hält den Atem an.
Fremde Menschen fühlten sich als Brüder. Ergriffen lauschten alle dem Dankgebet: Wir treten zum Beten ... Zum erstenmale in diesem Kriege erklingt es und gibt diesem 4. Juni eine besondere Weihe. Keiner spricht ein Wort. Bis die Vaterlandslieder erklingen.
Dann aber löst sich der Bann. Jubelnd stimmen alle ein, reichen sich die Hände, klopfen sich auf die Schulter. — Freude strahlt aus aller Augen.
Und in den Jubel klingt aus heißem Herzen der Dank mit, der Dank an unsere Tapferen draußen an der Front, die das unmöglich Scheinende möglich machten und diesen Tag mit steter Opferbereitschaft erkämpften. Unser Denken und Fühlen ist bei ihnen heute wie in Kampf und Gefahr; denn wir alle wissen: Der Sieg ist unser!

Ein Rekordergebnis

Die letzte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz am vergangenen Samstag und Sonntag ergab in Nagold einschließlich Hetschhausen das Rekordergebnis von 4.405,35 RM. Bei der ersten Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 27./28. April wurden 1.839,97 RM, und bei der Sammlung am 18./19. Mai 3.931,11 RM gespendet. Das ergibt auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet: 1. Sammlung 36 Pfg., 2. Sammlung 78 Pfg. und 3. Sammlung 88 Pfg. je Einwohner. Bei der Sammlung am 18./19. Mai stand Nagold im Großkreis Calw dem Ergebnis nach an erster und der Einwohnerzahl nach an zweiter Stelle. Die Nagolder haben damit ihre enge Verbundenheit mit der kämpfenden Front unter Beweis gestellt.
Auch im ganzen Bezirk Nagold zeitigte die letzte Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz sehr schöne Ergebnisse. Im Bereich

Urlaubsrechte verfallen nicht

Auch die Verabgeltung erleichtert

Bei Wiedereinführung des Urlaubes nach der Sperre in den ersten Kriegsmonaten hatte der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß solche Urlaubsansprüche nachträglich zu erfüllen sind, die wegen der Sperre nicht erfüllt werden konnten. Dabei hatte der sog. Winterzuschlag wegzufallen. Nunmehr hat der Minister eine weitere Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub erlassen. Darin wird grundsätzlich vorgeschrieben, daß, soweit Urlaubsbestimmungen eine verlängerte Urlaubsdauer für den in den Wintermonaten genommenen Urlaub vorsehen, für die Dauer des Kriegszustandes der Anspruch auf den Zusatzurlaub entfällt. Nach der bisherigen Regelung sollte der rückständige Urlaub aus der Zeit der Sperre spätestens bis 30. Juni 1940 gewährt werden und ein Verfall des Urlaubsanspruches vor diesem Zeitpunkt nicht eintreten. Der Minister hat hier eine Erleichterung neu verfügt. Nunmehr wird ein Verfall des Urlaubsanspruches vor dem 1. Oktober 1940 nicht eintreten. Gleichzeitig ist die Möglichkeit einer Abgeltung durch Geldzahlung erweitert worden. Die Bestimmungen des Ministers hierüber lauten: „Infolge des Kriegszustandes eine Gewährung von Freizeit nicht möglich, so kann, soweit nicht schon vorher der Reichstreuhänder oder Sondertreuhand der Arbeit eine Abgeltung zugelassen hat, ab 1. Juni 1940 eine Abgeltung dieses Urlaubes ganz oder teilweise erfolgen; einer Zustimmung des Reichstreuhänders oder Sondertreuhanders der Arbeit bedarf es hierzu nicht.“ — Die beiden neu gefassten Vorschriften über den Zeitpunkt des Verfalles des Resturlaubes und über die erleichterte Abgeltung kommen auch dann in Betracht, wenn noch ein Anspruch aus dem Urlaubsjahr 1938 auf Urlaub besteht.

Bereitstellung von Brennholz

Die Württ. Forstdirektion teilt mit: Die stärkere Ausnützung des Holzes für Nahungszwecke aller Art als Bau- und Schreinerholz, Grubenholz, Schwellenholz, Faserholz usw. hat zwangsläufig zu einer Verknapfung des Brennholzes geführt. Zur Behebung dieser Versorgungs-schwierigkeiten hat die Landesforstverwaltung angeordnet, daß noch zusätzlich Brennholz eingeschlagen wird, so daß die landwirtschaftliche Bevölkerung in genügender Weise mit dem nötigen Brennholz versorgt und auch die städtische Bevölkerung mit dem benötigten Anzündholz beliefert werden kann.
— Feldpostbriefsendungen an verwundete deutsche Soldaten in holländischen Krankenhäusern werden ab sofort zur Beförderung durch die Post zugelassen. Feldpostpäckchen sowie Feldpost- und Zahlungsanweisungen dürfen dagegen bis zur Aufhebung der bestehenden Sperre nicht abgeschickt werden. In der Aufschrift muß außer der genauen Bezeichnung des Empfängers (Dienstgrad, Name, Ort und Krankenhaus) der Leitort (über Kleve 2) angegeben werden, z. B.: An den Soldaten Fritz Hoffmann, Utrecht, Krankenhaus, über Kleve 2.
Aus Unterjettingen
Heute vollendet Johs. Bauer, Landwirt und früherer Ritzhengemeinderat, das 75. Lebensjahr. Wir gratulieren!

der Ortsgruppe der NSDAP, Emmingen (mit Pfundorf) ergab die Sammlung 463.— RM. In Waldborf wurden 461,50 RM. (auf den Kopf 60 Pfg.) gesammelt. In Egenhausen steigerte sich das Sammelergebnis um 120 Prozent auf 646.— RM.

Konfilm-Theater

„Robert und Bertram“

Eine hübsche Konfilm-Posse läuft von heute bis Freitag im hiesigen Konfilmtheater: „Robert und Bertram“. Sie wurde vor Jahren vom Ber. Lieder- und Sängerkranz als Singespiel mit großem Erfolg aufgeführt. Fröhlich und voller komischer Abenteuer ist die Geschichte dieser beiden lebenswerten Vagabunden. Sie sind zwei klassische Schwereidner — Meister der Tappellkunst, Meister eines goldenen Humors, der aus dem Herzen kommt. Sie verbreiten Heiterkeit, wo sie erscheinen, und mit köstlicher Komik verstehen sie es, dem Leben die besten Seiten abzugewinnen. — Wie sie aus dem Gefängnis flüchten, auf einer Bauernhochzeit allerlei tolle Spässe treiben, einen jüdischen Bankier auf originelle Weise pressen und schließlich auf drollige Art in einen heiteren Himmel entschweben, das hat Hans H. Zerlett, der Regisseur von „Truga“, in diesem Tobis-Film gestaltet. Von einem bunten Kranz bekannter und schöner Volkslieder ist die humorgewürzte Handlung durchflochten.

Aufmerksam machen möchten wir besonders auf die Wochenschau, die imposante Bilder vom Siegeszug unserer Truppen durch Holland, Belgien und Luxemburg zeigt. Die gesamte Front der deutschen Waffen steht im Kampf vereint, um an den verdrehten Kriegstreibern das gerechte Strafgericht zu vollziehen.

Verammlung der Jugend in Calw

Landeshandwerksmeister Bachner sprach

Bann und Untergau 401 veranstalteten am Sonntag eine Verammlung der Jugend. Als Redner war Landeshandwerksmeister Bachner, MdR, gewonnen worden. Er verband es, durch passende und geschickt gewählte Beispiele die Jungen und Mädchen zu fesseln und ihnen einen großen Ueberblick über wichtige Fragen der Zeit und im besonderen über die große Aufgabe der Jugend zu geben. Er verglich den jetzigen Krieg mit dem Weltkrieg und stellte hierbei den deutlichen Wandel in der Geisteshaltung des deutschen Menschen heraus. Die Erbkrankheit der deutschen Nation seit Jahrhunderten, die Zwiertacht, ist durch den Führer und seine Bewegung überwunden worden. Dieses neue geistige Volk mit den besten und wertvollsten Anlagen ist von einem so einheitlichen und starken Willen besetzt, daß die Wiederkehr eines November 1918 unmöglich gemacht ist. Die Jugend als ewige Trägerin der Begeisterung hat in erster Linie ein Anrecht darauf, diesen neuen Staat mitzugestalten und mitzubauen. Darum hat sich der nationalsozialistische Staat der Jugend mehr angenommen als irgend ein Staat vorher. Als Repräsentanten der deutschen Einheit sehen wir voll unerschütterlichen Vertrauens auf den Führer. Wohl durch Nichts kann der Unterschied zwischen dem Ideal des neuen Deutschlands und dem Prototyp des verfallenen Weltreiches jenseits des Kanals drastischer hervorgehoben werden, als wenn wir uns den Führer und den regenshirmbewaffneten Chamberlain nebeneinander vorstellen. Die Deutschen, das fleischige und tüchtigste Volk der Erde, werden unter Adolf Hitlers Führung sich den Platz an der Sonne erobern, der ihnen längst gebührt. Es wird uns nichts geschenkt, darum wollen wir all unsere Kräfte in den Dienst der Nation stellen. Der überlegene Geist des Deutschen ist mobilisiert und ist auf dem Weg, die Materie zu besiegen. Es ist ein stolzes Gefühl, in einer solchen Zeit jung zu sein. Zugleich verpflichtet diese Zeit jeden jungen Menschen zu vollem Einsatz und ganzer Hingabe. — Rund 800 Jungen und Mädchen folgten gespannt den packenden Worten und unterbrachen immer wieder mit Beifallssturm den Redner.



Denken Sie daran was für gute Speisen und Gebäcke Sie für Kinder mit Gustin herstellen können. Verlangen Sie Rezepte von DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Angriff auf das Herz Frankreichs!

Deutsche Kampfgeschwader zerstörten die militärischen Ziele von Paris — Hunderte und Aberhunderte von Bomben über der französischen Hauptstadt — Ohne Verluste durch die Flakzone von Paris

Von Kriegsberichterstatter Robert Baur

Paris, 4. Juni. (R.) Der 3. Juni 1940 wird in der Geschichte der Auseinandersetzung mit den Westmächten eine besondere Bedeutung zukommen: An diesem Tage lernte die Bevölkerung der französischen Hauptstadt zum erstenmal seit Kriegsbeginn die ungeheure Schlagkraft der deutschen Luftwaffe kennen, die an einem einzigen Nachmittage mit einem Einsatz von Kampfgeschwadern vom Feind belagerte Flugplätze und Anlagen der französischen Luftwaffe in und um Paris in Schutt und Asche legte.

Es ist ein Großkampftag im wahren Sinne des Wortes. Von unserer Maschine aus bietet sich uns ein Bild, wie es überirdischer Natur sein könnte. So weit das Auge reicht, sehen wir Kampfgeschwader, die alle das gleiche Ziel haben: Sie sind auf dem Anmarsch nach Frankreichs Hauptstadt Paris. Weit hinten am Horizont glitzert die Seine auf. Wir nähern uns unserem Ziel. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als die ersten Sprengwolken der französischen Flak vor den Maschinen sichtbar werden. Aber ruhig und gelassen steuern die Flugzeugführer die Bomber durch den Feuergürtel, den wir mehrere Minuten lang kreuzen. Die Schüsse liegen meist recht gut, aber können unsere Kampfgruppe nicht zu einer Kursänderung zwingen.

Dann ist es so weit. Vor uns wird das Ziel sichtbar: Der Flughafen von Billeneuve-Orly-Paris. In aller Nähe machen sich unsere Bombenschützen zum Wurf fertig, und dann regnen Bomben aller Kaliber vom Himmel. Hundert Meter hohe Stichtammen steigen vom Erdboden auf. Die beiden großen Hallen in der Mitte des Platzes und die drei Hallen um das Rollfeld stehen in rotem Feuerchein. Wenige Sekunden später liegen dicke schwarze Rauchwolken über der Stätte, an der unsere Bomben ganze Arbeit gemacht haben. Nichts ist da unten ganz geliebt. Die Maschinen, die zur Zeit unseres Angriffes noch auf dem Rollfeld standen, sind vernichtet.

Das gleiche Bild auf den Flugplätzen, die wir wenig später überfliegen. Überall liegen die Bomben mitten im Ziel. Rechts unten schwelgt die Ueberreste eines Arsenal, das durch Bombentreffer völlig zerstört wurde. Weit hin sichtbar leuchten die Flammen eines Tanklagers zu uns herauf, dessen reiche Vorräte durch einen wohlgezielten Wurf in Brand gesetzt wurden.

Die Schreierlinge an der Seine werden es nach diesem Angriff schwer haben, vor ihrer Peferschaft zu bestehen. Schredenerfüllt harte die Bevölkerung der französischen Hauptstadt in ihren Kellern Stunden hindurch das Dröhnen unserer Kampfmotoren, die ihre Bomben dahin brachten, wo sie sie haben wollten.

Jetzt wird kein Leugnen und keine Beschönigung mehr helfen. Nach dem 3. Juni wird ganz Frankreich wissen, welches Los ihm nun beschieden ist.

Dr. Ley bei Rückgeführten und Frontarbeitern. Reichsleiter Dr. Ley hat in einer mehrtägigen Fahrt die westlichen Gauen des Reiches besucht und mit mehreren Dienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront Besprechungen über die sozialen Maßnahmen der Deutschen Arbeitsfront für die Frontarbeiter im neubefreiten Gebiet geführt. Gegenstand der Besprechungen war ferner die durchgreifende Betreuung der Rückgeführten. Die Kraftvolle und des deutschen Sieges sichere Haltung der wachsenden deutschen Menschen offenbarte sich besonders eindrucksvoll bei den Betriebsbesuchen.

Letzte Nachrichten

Französische Admiralität gesteht den Verlust von zwei Torpedokreuzern und vier Zerstörern

Genf, 5. 6. Die französische Admiralität hat sich, dem Beispiel der britischen Admiralität folgend, dazu bequemt, wieder einmal mit einer Liste kleinerer Kriegsschiffe herauszutreten, die im Verlaufe der Kampfhandlungen an der nordfranzösisch-belgischen Küste verloren gingen. Die Liste enthält außer dem Torpedoboot „L'Adroit“ und dem Nachschubschiff „Niger“, deren Verlust bereits vor einigen Tagen zugegeben wurde, die Namen der Zerstörer „Jaquar“ und „Chacal“, sowie der Torpedoboote „Bourrasque“, „Foudroyant“, „Duragan“ und „Strocco“.

Württemberg

Stuttgart. (17 000 Kg. Jutesäcke sammelte die Hitlerjugend.) Die in den Monaten Januar und Februar im Gaugebiet Württemberg-Hohenzollern von der HJ durchgeführte Sammlung gebrauchter Jutesäcke erbrachte das beachtliche Ergebnis von rund 17 000 Kg. Ein Beweis für die Einsatzfreudigkeit der HJ. Die noch brauchbaren Säcke wurden sofort der Verteilungsstelle für Säcke, die zerrissenen den gewerblichen Sackflickereien durch die auslaufenden Firmen zugeführt.

Besuch slowakischer Forstleute. Am Montag war eine Gruppe führender Vertreter der slowakischen Forst- und Holzwirtschaft, die zurzeit eine Studienreise durch Deutschland macht, in Stuttgart. Präsident Rau hielt den Gästen einen Vortrag über die forstlichen Verhältnisse Württembergs. Dann wurde die Abteilung II des Forst- und Holzwirtschaftsamts (Waldlenkung) beschäftigt. Nachmittags führten die Gäste nach Göppingen, wo sie ein großes Sägewerk und ein Sperrholzwerk zu besichtigen Gelegenheit hatten. Abends führten sie weiter nach Ulm, von wo sie am Dienstag ins Allgäu fahren.

Ulm a. D. (90 Jahre Eisenbahnstation.) Am 1. Juni 1850, vor nunmehr 90 Jahren, wurde durch die Inbetriebnahme der 37 Kilometer langen Teilstrecke Vöhrach-Ulm die württembergische Südbahn Ulm-Friedrichshafen mit einer Gesamtlänge von damals 103,59 Kilometer als eingleisige Hauptbahn vollendet. Mit dem Bau der Südbahn wurde vom Bodensee aus begonnen und im November 1847 konnte die 20 Kilometer lange Strecke bis Ravensburg, im Mai 1849 die 47 Kilometer lange Strecke bis Vöhrach und am 1. Juni 1850 die Reststrecke bis Ulm eröffnet werden, der noch im gleichen Monat die Eröffnung der Strecke Geislingen-Ulm und damit die durchgehende Verbindung der ersten württembergischen Hauptbahn von Heilbronn bis Friedrichshafen folgte.

Ulm a. D. (Helfer für den Bauern.) Mit allen Kräften soll in diesem Sommer dem Bauern und der Bäuerin geholfen werden. Schon letztes Jahr haben im Kreis Heilbronn zahlreiche Frauen der NS-Frauenfront und ihrer Jugendgruppe auf den Feldern mitgeholfen. Für den diesjährigen Einsatz haben sich in den Stadterbzgruppen 350 Frauen und Mädchen gemeldet.

Ulm a. D. (Bürgermeister Dr. Kolb starb den Heldentod.) Der Erste Beigeordnete der Stadt Ulm, Bürgermeister Dr. August Kolb, fiel am 31. Mai als Leutnant im Wehrdienst. Dr. Kolb, der seine ganze Kraft und sein reiches Wissen in den Dienst der Stadt gestellt hatte, verstarb auch das Amt des Kreisamtsleiters für Kommunalpolitik und des Ortskreisgruppenführers im Reichsluftschutzbund.

Schwenningen. (Schornstein wurde gesprengt.) Der 36 Meter hohe Schornstein des früheren Ziegelswerks I wurde dieser Tage durch die Technische Nothilfe gesprengt.

Wöttingen. (Fischer Eindrücke.) Rechts wurde bei Bäckermeister Treßler in Wöttingen, der zugleich ein Kolonialwarengeschäft führt, im ersten Stock, während die Familienmitglieder im zweiten Stock schliefen, ein Fenster eingedrückt und ein Einbruch in das Ladengeschäft verübt. Der Dieb ließ Kleingeld, Zigaretten und Süßigkeiten mitlaufen.

Münzingen. (Schafwässherei.) Droben auf der Münzinger Alb, in dem Dörfchen Wasserbetten an der Lauter, ist seit altersther das Gewerbe der Schafwässherei beheimatet. Diesen Beruf — ein überkommenes Recht, das durch Vererbung vom Vater auf den Sohn erhalten bleibt — üben zwar nur vier Wasserbettener Einwohner aus, aber sie bilden dennoch eine Genossenschaft, an deren Spitze ein Oberwäscher steht. Tag für Tag kommen jetzt die Schäfer mit ihren Herden aus den benachbarten Bezirken nach Wasserbetten. Drei bis vier Herden können die vier Wäscher täglich bewältigen. Rund 17 000 Schafe werden in diesen Tagen durch ihre Hände gehen. Die „Wäsch-anstalt“ an der Lauter besteht nur aus einigen Brettern und Stangen. Herdenweise treiben die Schäfer ihre Tiere zum Bach, um zuerst in der „Schwemme“ das Fell der Schafe einzuwaschen. Daran schließt sich das eigentliche Wäschen.

Reichenbach u. N. (Töblich verunglückt.) In der Nacht zum Sonntag fanden einige Männer auf der Straße von Wüdingen nach Reichenbach kurz vor Mitternacht den 32 Jahre alten Bauern Josef Bey in schwerverletztem Zustande auf. Wie sie feststellten, war er mit einem Traktor gefahren, der an der Unfallstelle über die Böschung abgestürzt war. Die Männer brachten den Verunglückten in das Krankenhaus, wo jedoch nur noch der Tod festgestellt werden konnte.

Mehlfesteten Kr. Münzingen. (Kalter Blitzeis.) Während eines Gewitters jagte eine Frau mit ihrem Kuhgepäck Schutz in einer Feldhütte. Kaum hatte sie diese erreicht, fuhr ein Blitzeis in die Hütte und schlug die Frau samt den Tieren zu Boden. Da es sich glücklicherweise um einen kalten Blitzeis handelte, ist der Frau und dem Gepäck weiter nichts passiert.

Tuttlingen. (Das ist Dpfergeiß!) Ein Schwerekriegsbeschädigter aus Tuttlingen hat der NSRDG. mitgeteilt, daß

er angesichts der ruhmreichen Taten unserer Soldaten für die restliche Kriegsdauer auf seine gesamte Rente zugunsten des Kriegshilfswerks verzichtet.

Tuttlingen. (Frecher Dieb gefaßt.) Zwischen Tuttlingen und Rendingen konnte die Gendarmerie dieser Tage in der Person des Straßenwagensführers Walter Stork einen frechen Dieb festnehmen, der am befallenen Tag in einem Taubheimer Gasthaus eingedrungen war. Außer Lebensmitteln und Getränken hatte er einen Herrenanzug, ein paar neue Herdteppiche und ein Fahrrad entwendet.

Glatten Kr. Freudenstadt. (Durch herabfallenden Ziegel verletzt.) Bei Umbauarbeiten fiel einem Mann ein Ziegel auf die Hand und verletzte diese schwer. Der Verletzte fand Aufnahme im Freudenstädter Krankenhaus.

Kottweil. (Knapp am Zuchthaus vorbei.) Der zuletzt in Zimmern ob Kottweil wohnhaft gewesene 31 Jahre alte Oskar Eugen Hagenmüller wurde wegen fortgesetzter Untreue, Betrugs und Urkundenfälschung zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der zweimal einschlägig vorbestrafte Angeklagte ließ sich die neuen Straftaten um die Jahreswende 1938/39 bei seiner Tätigkeit als Lohnbuchhalter in einem Kottweiler Betrieb zuschulden kommen.

Herbertshofen Kr. Ebingen. (Beim Holzsägen verunglückt.) Dem Bauern Georg Kleebauer sprang beim Holzsägen an der Kreissäge ein schweres Holzstück mit solcher Wucht ins Gesicht, daß er mit schweren Kopfverletzungen nach Ulm verbracht werden mußte.

Bretten. (Das böse Gewissen.) Hier sprang ein Mädchen in dem Augenblick, als es wegen Diebstahls verhaftet werden sollte, zum Fenster hinaus und blieb schwerverletzt liegen.

Weisenbach (Krugtal). (An Standverletzungen gestorben.) Der 1 1/2 jährige Hans Norbert Ruf, der vor einigen Tagen ein Kännchen mit heißem Kaffee vom Tisch weggezogen und sich dabei sehr erhebliche Brandverletzungen zugezogen hatte, ist nun daran gestorben.

Waldmichelbach (Odenwald). (Heidelbeerernte.) Nachdem in diesem Frühjahr die Heidelbeeren gut durch die Blüte gekommen sind und auch reichlich angefaßt haben, ist eine ertragreiche Heidelbeerernte im Odenwald zu erwarten.

Zell a. S. (Töblicher Sturz.) Die 73 jährige Emilie Mader von hier jog sich durch einen Sturz so schwere Verletzungen zu, daß sie im Krankenhaus verstarb.

Langenleinsbach. (Steuerfälscher.) Der 36 jährige Metzgermeister und Gohlwirt Gullav Hermann Spiegel wurde durch das Kreisrichteramt wegen fortgesetzter Schleichsteuerhinterziehung zu 1000 RM. Geldstrafe, hilfsweise 100 Tagen Gefängnis, verurteilt. Auch hier wurde eine Wertersatzstrafe von 1100 RM., hilfsweise 110 Tage Gefängnis, ausgesprochen.

Otterbach (Falsch). (Tod um eine Dampfnebel.) Ein zweijähriges Mädchen kletterte auf die Fensterbank, um sich aus der dort stehenden Schüssel eine Dampfnebel zu holen. Dabei verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte zwei Stock tief in den Hof. Im Krankenhaus ist das Kind gestorben.

Handel und Verkehr

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 4. Juni. Es wird notiert je 100 Kg. frei verladen Vollbahnstation: Weizen, württ., Erzeugerpreis 21,60—22,20 RM., Roggen 20,50—20,70 RM., Futtergerste 17,70—18 RM., Futterhafer 17,60—18,10 RM., Hafer, Weizen 4,90—5,40, Acker- und Feldheu 6,70—7,20 RM., Luzerne, Eparietete 7,50—8,60 RM., Kleeheu 7,20—8 RM., Spelzgerste 3,50—3,70 RM.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 4. Juni. Preise für 5 Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen: a) 45—45,5, b) 38—39,5, c) 30; Bullen: a) 42—43,5, b) 37,5—39,5, c) 25—33,5, d) 18—24; Kühe: a) 42,5—43,5, b) 37,5—39,5, c) 33; Färsen: a) 43—44,5, b) 39,5—40,5, c) 33; Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 46—50, d) 32—40; Lämmer und Hammel: b1 und b2) 48—49; Schafe: a) 40—42, b) 36; Schweine: a) b1) und b2) 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49, g1) 55. — Marktverlauf: Alles zugeht.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 4. Juni. Bullenfleisch 1,77; Kuhfleisch 1,77; Hähnchenfleisch 1,80; Kalbfleisch 1,95—97; Hammelfleisch 1,90; Schweinefleisch 1,75. Marktverlauf: Bullen- und Hähnchenfleisch sehr lebhaft, Kalbfleisch lebhaft, Kalbs- und Hammelfleisch belebt, Schweinefleisch mäßig belebt, Ochsenfleisch nicht notiert.

Schweinepreise. Niederketten: Zufuhr 162 Milchschweine, verkauft alles. Preise 55—70 RM., das Stück, Handel lebhaft. — Schwab. Gmünd: Zufuhr 120 Milchschweine. Preise je Stück 24—28 RM. Es wurde alles verkauft. Verlaufs gut.

Preis und Verlag des „Gesellschafter“: H. B. Haller, J. B. Haller, H. B. Haller; verantwortl. Schriftf. H. B. Haller; verantwortl. Schriftf. H. B. Haller; verantwortl. Schriftf. H. B. Haller.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Tonfilm-Theater Nagold

Mittwoch
Donnerstag
Freitag je 20 15

Samstag
neues
Programm



Der größte Lustspiel-Schlager mit viel Lachen.
Zwei vermögende Tuppelhelden: Robert, flott und stets charmant; Ertram, pfiffig und gewandt.
Beispielprogramm: Der Wurf im Sport. Der Trichter bringt allerlei aus aller Welt.

Wochenschau: Der deutsche Siegeszug durch Holland, Belgien und Luxemburg

Nagold.
Mütterberatungsstunde
Donnerstag, den 6. Juni,
von 14—15 Uhr im Staatl.
Gesundheitsamt, Hohesir. 8.

Sibeln
für RM. 1.20 stets
vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser.

**Zweispänner-
Mähmaschine**
Fabr. Fahr
mit Getreideablage,
wenig gebraucht, verkauft
Recker, Pfrendorfer Mühle.

Amstlicher
Laschen-Fahrplan
Ausgabe vom 1. April 1940
mit Nachtrag vom 23. 5. 1940
für 30 Pfg. vorrätig in der
Buchhlg. Zaiser, Nagold

Nagold, den 4. Juni 1940

Am 4. Juni hat der Herr über Leben und Tod unsere
liebe, gute

Lisa
Abiturientin

zu sich genommen. Sie starb wohl vorbereitet im
blühenden Alter von 19 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Schraeder und Familie

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. Juni, 14 Uhr, vom
Trauerhause, Calwerstraße 10 aus statt.
Trauergottesdienst Donnerstag 8 Uhr in der kath. Stadtpfarrkirche.

20 Mark Belohnung
erhält, wer mir den Täter ermittelt, welcher in meinem
Wald auf dem Eisberg Stangen ungehauen und
solche gestohlen hat.
Friedr. Kauser, Bäckermeister, Nagold.

32 Woch. trücht.
Kalbin
hat zu verkaufen
Johannes Braun, Wenden.

Flamen und Wallonen

Die belgische Volksfrage — Geschichtliche Entwicklung und Tatsachen der Gegenwart

NSA. Die einzigartigen deutschen Waffentaten und die Kapitulation Belgiens haben die Blicke der ganzen Welt auf die Probleme in Belgien gelenkt. Bei näherer Betrachtung der Dinge ist dann festgestellt worden, daß in Belgien gerade auch die Volksfrage einen entscheidenden Einfluß besitzt.

Belgien mit seiner Größe von 30 500 Quadratkilometern und seinen 8,3 Millionen Einwohnern gehört zu den Kleinstaaten Europas, woran auch das gewaltige Kolonialreich von 2,3 Millionen Quadratkilometern mit 10,3 Millionen Menschen nichts ändert. Die belgische Bevölkerung setzt sich hauptsächlich aus zwei verschiedenen Volkskörpern zusammen, den Wallonen und Flamen, die in ihrem Wesen völlig verschieden orientiert sind. Das ergibt sich schon aus der Verschiedenheit der Sprache: die 3,6 Millionen Wallonen sprechen französisch, während die 4,6 Millionen Flamen flämisch, einen niederdeutschen Dialekt, sprechen, ein Problem, das für die belgische Regierung zu lösen nicht leicht war. Man versuchte, diesen Fragenkomplex berast zu lösen, indem man alle Bahnhofsgebäude und Regierungsaufträge u. a. zweisprachig herausgab, wozu noch in den von den Deutschen geraubten Gebieten und Eupen und Malmedy das Deutsche als dritte Sprache kam. Den belgischen Kretzen stellte man es frei, sich als Kultursprache das Flämische oder das Französische zu wählen.

Der belgische Staat ist ein noch junges Gebilde; er wurde erst durch die Juli-Erhebung 1830, die sehr von den Franzosen begünstigt wurde, aus den flämischen Provinzen der „Ulrechter Union“, den selbstständigen Spanischen Niederlanden, gegründet. In hundertjähriger Entwicklung hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt. Eine gewaltige Leistung, die von der gesunden, ungedrohten Lebenskraft der Bevölkerung spricht. Der Schwerpunkt des so stark unterschiedlichen Bestandes des Volkes liegt besonders im flämischen Volksteil. Die Tatsache, daß heute die gesamte Existenz der Bevölkerung Belgiens durch die Flamen gestützt ist, hat das flämische Nationalbewußtsein sehr gehoben, das schon oft im Brennpunkt der Ereignisse stand.

Einst war die Heimat der Flamen, eines niederfränkischen Stammes, Kernstück des Deutschen Reiches. Das sieht man u. a. auch daran, daß noch heute Antwerpen Kolz die Hansefarbene Weiß-Rot als Stadtfarben führt. Flandern und Brabant waren die „Germania inferior“; eine tatkräftige Gemeinschaft verband sie mit der deutschen Küste und den im Westen und Südwesten Deutschlands wohnenden Völkern. Die alten deutschen Hansehäuser der Fugger und Welser und nicht zuletzt die aus Köln hatten im flämischen Lande genau so viel wie in vielen anderen Brennpunkten mittelalterlichen Handels ihre Bindungen. Noch heute haben viele angelegene Handelshäuser deutschsprachige Namen.

Durch Jahrhunderte verläuft die Volkstumsgrenze, die auch zugleich die Sprachengrenze zwischen Flamen und Wallonen ist, ununterbrochen von Dünkirchen über Neufürze, Waterloo und Aubel, die zugleich die Kampflinie gegen die Franzosierung aus dem Süden ist. Wir wissen von der Urbevölkerung dieses Gebietes nur, daß hier früher einmal Kelten oder Germanen gesessen haben. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurde es durch die Franken erobert, die südlich des Kohlenwaldes (Silva Carbonia) im — schon seit Cäsar romanisierten — Gebiet, nur eine dünne Oberkruste bilden, während sie im Norden, in dem Sachsen und Friesen sahen, ein kräftiges Volkstum gründeten.

In der Schlacht von Courtray (Kontra) vom 11. Juli 1302, auch die Schlacht der goldenen Sporen genannt, hoben die Flamen in Verbindung mit dem Grafen Robert von Artois, den Franzosen eine furchtbare Niederlage beigebracht und damit die Stärke ihres Volkes bewiesen. Diese Blütezeit dauerte vom 12. bis 16. Jahrhundert. Reformation und Gegenreformation gaben dann den Rückschlag. Die Lösung aus dem deutschen Staatsverband im Westfälischen Frieden tat dann das ihre. Der Schlag, den England gegen die niederländische Seefahrt durch die Navigationsakte 1651 führte, schwächte die Wirtschaftskraft der Niederlande und damit auch Flandern, das ja zu den Niederlanden gehörte.

Der Wiener Kongreß schuf durch die Anerkennung der Niederlande durch Habsburg eine neue Situation, die den

Franzosen nicht zusagte. Sie entsetzten in den südlichen Provinzen Volksunruhen und fanden auch bei den Flamen einen günstigen Boden für ihre Pläne, da Holland es nicht verstand, durch gerechte Behandlung Flamen und Wallonen an sich zu fesseln. Im Juli 1830 fielen die Sübprovinzen von den Niederlanden ab und bildeten den in der Großmächtekonferenz in London anerkannten Staat Belgien.

Die Stellung der Flamen im belgischen Staat kennzeichnete ständiger Kampf um ihr Volkstum. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit hatten sie schwierigen Stand gegen die Wallonen, die, ganz im französischen Fahrwasser, einen starken Rückhalt in Frankreich hatten und deren Siedlungsboden an Frankreich grenzt. So wachen Flamen und Wallonen heute darüber, daß auch alte Rechte gewahrt werden, wobei von flämischer Seite immer wieder geltend gemacht wird, daß der politische Einfluß der Flamen noch lange nicht dem bevölkerungspolitischen Verhältnisstand entspricht.

In ihrem Kampf um das Volkstum einte die Flamen der Gedanke eines Flamentums in einem Niederländischen Reich. Er scheint uns auch heute noch die flämische Bevölkerung zersplittert, so sind doch zwei Tatsachen nicht zu übersehen:

Heute ist im Gegensatz zur Zeit von vor hundert Jahren die Liebe zum eigenen Volkstum nicht nur bei einigen Gelehrten und Dichtern, sondern heute ist das ganze flämische Volk von der Sendung und der Stärke des Flamentums durchdrungen. Die flämische Bevölkerung wächst außerdem stetig durch den dauernden Geburtenüberschuß, während die Wallonen ähnlich wie die Franzosen ein sterbendes Volk sind.

Kriegsberichter schildern feindliche Greuelthaten

Kriegsberichter Erich Leopold schreibt am 11. Mai 1940: Ueber dem Städtchen Emmerich am Rhein an der holländischen Grenze war ein feindliches Flugzeug gegen 2 Uhr nachts sechs Bomben ab, von denen eine das dort im katholischen Krankenhaus eingerichtete Lazarett traf und große Verwüstungen anrichtete. Glücklicherweise wurde jedoch an dieser Stelle kein Mensch von den Bombensplittern getroffen, wohl aber einige hundert Meter weit davon entfernt von der zweiten Bombe, die mitten in die Wohnhäuser der Königsstraße einschlug, einen schlafenden Einwohner im Bett stürzte und vier weitere Zivilpersonen verletzte. Die dritte Bombe richtete ebenfalls nur Sachschaden an, da sie mitten in einen Hof des Wohnviertels fiel. Von den drei weiteren Bomben fiel eine in den Rhein, die zwei anderen landeten diesseits und jenseits des Stromes auf unbedeutendem Gelände. Mittelschwere Ziele befanden sich nirgends in der Nähe, konnten daher auch nicht zu treffen beabsichtigt gewesen sein. Es handelt sich also einwandfrei um den verbrecherischen Anschlag eines feindlichen Fliegers auf eine offene deutsche Stadt und, was besonders für die struppellose Kriegführung unserer Gegner charakteristisch ist, auf ein deutlich mit dem roten Kreuz gezeichnetes Lazarett.

Der Kriegsberichter Dr. L. Schulte-Strathaus schreibt am 18. Mai 1940:

Anweit La Capelle-en-Thierache hat sich in den Abendstunden des 17. Mai eine Greuelthat französischer Kolonialtruppen ereignet, die an Abscheulichkeit nicht zu überbieten ist. Zwei deutsche Flieger, die das Unglück hatten, in die Gefangenschaft marokkanischer Truppen zu geraten, wurden in gemeinster Weise mißhandelt und niedergemacht. Der Vorfall spielte sich nach den Berichten einer deutschen Panzerbefehls- und nach Gefangenenangaben wie folgt ab: Die notgelandete Maschine war sofort das Ziel bester Infanterieangriffe. Die Insassen halfen sich zunächst dadurch, daß sie ein Rad blockierten und den Motor laufen ließen, so daß sich die Maschine im Kreise drehte. Trotzdem wurden sie bald überwältigt und fortgeführt. Inzwischen trafen deutsche Panzer ein, die versuchten, den Marokkanern ihre Gefangenen wieder abzuholen. Bei dem sich nun entwickelnden Geleitz gelang es, den Feind auseinanderzuschlagen. Die beiden deutschen Flieger aber wurden kurze Zeit darauf ermordet aufgefunden. Der eine hatte einen Geduldsfuß, der andere wurde von den Marokkanern vor seinem Tode bestialisch mißhandelt; man hatte seinen Unterleib mit Bajonetten durchbohrt und ihn dann erschossen.

Kriegsberichter Herbert Dörer schildert am 31. Mai eine Episode aus einer Panzerfahrt bei Abbeville:

„Irgendwo von unserem Geschütz lag plötzlich: „Warum schließt denn unser MG. nicht?“ Wir hatten zwischen dem 4. und 3. Geschütz ein MG. eingebaut. Da wankt einer über das Feld, bricht ein paar Mal unterwas zusammen, rafft sich wieder auf,

Zwei von uns gehen ihm entgegen, bringen ihn her. Wir verbleiben nur immer, wie er zwischen den Zähnen hervorbricht: „Freiwillig, Schutte...“ Auf einen Munitionskasten legt er sich nieder. Er hat einen Stiefel in der Schulter und einen Streifschuss am Oberarm. Notdürftig verbindet er seine Wunden. Dann erzählt er, wie es ihm und seinen Kameraden vom MG. ergangen ist bei diesem Angriff. „Wir haben gefeuert, bis wir keine Munition mehr hatten. Dann kamen sie auf uns mit ihren Tanks zu, fuhr über unsere Löcher weg, warfen Eierhandgranaten rein, die wir alle aber rauswerfen konnten. Darauf schossen sie auf uns mit MG.s, obwohl wir uns nicht mehr wehren konnten. Meine beiden Kameraden waren sofort tot. Dann fuhr er weiter zum nächsten Schützenloch. Ein englischer Offizier rief sie in deutscher Sprache an, und als sie mit eroberten Händen sich ergeben wollten, schoß der Offizier mit der Pistole aus einer Entfernung von zwei Metern die Kameraden nieder. Bei einem anderen Schützenloch war es so, daß die Befehlsführer von mehreren Tanks ausgehten waren und sich um einige Kameraden stellten, die sich ebenfalls verschossen hatten. Ein englischer Offizier drängte dann seine Leute zurück, zog die Pistole und schoß auf die Kameraden. Ich selbst lag mit meinen schweren Verletzungen vor dem Waldrand und konnte alles ganz genau beobachten. Nur mir ist es gelungen, mich bis zu euch durchzuschleppen.“

Besuch in einem Gefangenenlager in Belgien

Von Kriegsberichter Dr. Eckert

(FR.) Die roten Heze leuchten durch den Stachelstrauch. An den vier Ecken des Verhaues stehen Posten mit Stahlhelmen hinter schweißartigen MG.s. Der Oberleutnant, der das Lager kommandiert, sagt, daß die MG.s beinahe überflüssig wären, da die Gefangenen sehr brav und ruhig wären. Sie wären froh, daß der Krieg für sie zu Ende sei. Heute früh wurden 800 Mann nach St. Vith zurücktransportiert, abends sollen 900 neue Gefangene in das Durchgangslager kommen. Es ist ein Krieseverleht von Lager zu Lager, von der Front nach Deutschland zurück. Eine merkwürdige Gesellschaft lagert hier auf der Wiese und schließt in der Sonne. Man wird oft an Polen erinnert. Nur haben die Franzosen bessere Uniformen an und sehen einheitlicher aus. Nur einige Männer tragen noch die alten horizontalblauen Uniformen und Hupfelmützen, sonst sind sie alle Halbbräun. Unterschiede gibt es wesentlich in der Fußbekleidung — Stiefel oder Wildgamschen ist die große Frage — und in der Hautfarbe. In der Mitte des Plages sitzen 30 bis 40 drausichtige Algerier. Sie plappern in gurrenden Rehlauten untereinander und sehen eifrig mit ihren Händen in der Gegend herum. Wenn sie mit den weißen Posten sprechen, tun sie es in einem harten tollenden Französisch, das völlig fremd und unverständlich klingt.

Die weißen Posten haben sich von den Farbigen weit zurückgezogen und liegen nahe am Stachelstrauch. Sie haben zwei wichtige Gründe dafür: Einmal sinken die Buntten wie die Mühsäuer und dann flauen sie wie die Raben. Alle Augenblicke kommt ein Posten zu dem deutschen Posten und beschwert sich über die „Kameraden“. Dann geht der Posten mit wiegendem Schritt zu dem farbigen Hausen und macht ein drohendes Gesicht und schon streckt eine schmutzige braune Hand den gefangenen Gefangenen nach dem Deutschen entgegen. „La Civilization“...

Ein Elsäßer erzählt von der anderen Seite. Die französischen Soldaten haben die Nase bereits gefrischen voll. Die deutschen Flieger haben ihnen den Mut reiflos abgetaucht. Erst fielen die Bomben und dann hämmerten die Flugzeuge noch mit MG.s, daß die Fehen flogen. Die Offiziere hatten dann gut befehlen, denn die Posten sind lieblich liegen, wo sie sich hingelassen hatten. Auch der Griff zur Pistole, der schon die polnischen Offiziere zu verächtlichen Gestalten gemacht hatte, daß ihren französischen Kollegen nicht weiter. Also: Stimmung 10 Grad unter Null. Wer an dem Krieg Schuld trägt? Die Juden und die Engländer. Und wo die Tommys sind? Wahrscheinlich in Paris, wo sie Selt kaufen und sich amüsieren, während wir im Dreck liegen. Und belogen haben sie uns. Sie haben uns erzählt, die deutschen Tanks taugten nichts und die deutschen Flugzeuge werden am laufenden Band brennend abgeschossen werden und so essen hätten die Deutschen auch nicht, sie liefen schon auf Holzschößen und tragen Papieranzüge und die Munition wäre miserabel. Und was haben sie uns alles gelogen. Und nichts ist wahr, alles ist anders, alles. O, eure Tanks und Flugzeuge!

Es ist nicht eine Affenshande, wie die verantwortungslosen Demokraten die Völker belügen? Es ist nicht entsetzlich, daß ein Volk nach dem anderen auf den gleichen schändlichen Demotratenschwindel hereinfällt. Es ist Zeit, daß den Engländern der Giftjahn ausgebrochen wird und wir werden das gründlich besorgen. Nach gut englischem Rezept: „The Germans to the front.“

Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. v. Siles, Döbelitz — Abdruckrecht durch Verlagsanhangs Herz, Witten.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Vom Walfisch, — oder wie er auch heißt: Nischellen.“

„Ei, ei, Jan, deine plumphen Finger in Politik?“

„Antworte mir rasch, José Maria —!“

„Nun, eh bien, die Antwort ist nicht eben leicht —“

„Hilft du zu einem Mörder, einem Verfolger der Waisen, einem Walfisch, der die kleinen Fische alle verschlingt?“

„Wenn es so ist wie du sagst — dann allerdings — dann hielte ich nicht zu ihm. Aber —“

Jan ließ ihn nicht austreden.

„Ich danke dir“, rief er und preßte ihm mit wütender Ueberbegerlichkeit die blaffen Hände. „Und nun höre.“

Und sich in der Rede überstürzend, zurückeilend, sich veritrend, erzählte er ihm die Erlebnisse des Abends.

„Und wenn du nicht mitgehst“, schloß er, „dann — dann laß uns die Degen nehmen! Du weißt das Geheimnis, leben darfst du nicht. Sag ja oder leg aus!“

Der andere ließ sich gelassen und vorsichtig auf seiner Bettstatt nieder.

„Der kleine Jan“, meinte er gedankenvoll, „ei, ei, plötzert in dem wilden Weltmeer der Politik, wie ein Säugling in der Babewanne. Kleiner Jan, ich sehe schon die Umgebener der Tiefe, die nach deinen Weinen schnappen. Deine Weiber müssen ihr Leben lang Nähe gehütet haben, daß sie gerade auf dich als ihren Retter verlassen.“

„Höre José Maria“, rief Jan durch die Zähne, „sprich nicht ohne Respekt von der kleinen Marie-Anne —!“

„Und Griet —?“

„Und auch von Griet nicht.“

„Aber deine kleine Marie-Anne — wie präsentiert sie

sich? Ich denke so mit einem Gänsehals und Sommerprossen, auch dürfte sie lispeln.“

„José Maria!“

„Du weckst Tugendjosepha, Jan, moderierte dich.“

„Ach, wenn du wüßtest — sie ist schön, wie ich nie eine Jungfrau sah. Ihre Haut blendet wie sonnenbeschienener Schnee, ihre Augen sind tief wie die Mare der Eifel, José Maria, und wenn du ihre Stimme hörst, denkst du an Maiabend, wenn die Sonne hinter feuchten Bäumen untergeht.“

Der Magister sah seinen Jan groß an. Der errödete, ohne zu wissen warum und sagte mit leiser Stimme:

„Und du wirst ihr Ritter sein. Du der Mann von Geist und höflichem Anstand wirst mit ihr plaudern, wenn erst diese verdammte Stadt hinter uns liegt, auf den langen Landstraßen, indes ich mit Griet das Lied vom Zunsbruder Landknecht singe.“

José Maria atmete auf, ein leichtes Lächeln spielte um seinen Mund.

„Nun wohl, kleiner Jan, ich bin mit von der Lenzfahrt.“

„Er wehrte Jan ab, der ihn unarmen wollte.“

„Aber du sprichst von Pferden. Wo sind sie?“

„Ach höre“, antwortete Jan, „da gehst du morgen nach dem Ulreter zu, da ist der Gasthof „Zum störrischen Ochsen“. Dort im Stall stehen immer gute Rosse zum Kauf, denn wir dürfen nicht auf Kleppern reiten.“

„Freilich nicht. Aber wie steht's mit dem Bezahlen?“

„Nützlich, richtig. Ja —“

Und Jan kratzte sich hinter dem Ohr.

„Laß mich einmal sehen. Da habe ich einen französischen Goldgubden, fünf Joachimstaler, aber nicht gekippt und gewippt, und Stüder zwanzig rheinische Heller.“

„Ich habe“, sagte José Maria, „ich habe — die Erfahrung, Jan, und die ist mehr wert als deine Gulden, samt den Talern und Hellern. Denn wollest du zum Rosslauf gehen, du würdest sicher betrogen.“

An diesem Abend trank Jan aus Freude so kräftig, daß Frau Josepha, als er endlich stolpernd und stampfend die

Stiege heraufkam, ein wenig furchtsam vor sich hin lästerte:

„Was redet er da, der jede Mensch?“

Jan aber tollerte großspurig vorbei:

„Leg aus — hochbeiniger Schuft — leg aus —! Ich will den Apfelsack an dir probieren. Dein Walfisch soll mich mit Haut und Gebein verschlucken, wenn ich dir nicht den Adamsapfel aufspieße. Heran du spinnmäuliger Schurke, Kinderfresser —! Seid mutig, Freunde. Schießt, schießt. Lößt die Bombarden. Und sagt der Mutter, sie soll nicht mehr weinen, ich spieß auch noch den Walfisch auf!“

So lang wie der nächste Tag, war Jan noch kein Tag zeit seines Lebens erschienen. Ein wahres Fieber hatte ihn gepackt, das ihn wie einen irrenden Geist im „Blauen Hecht“ treppauf, treppab trieb. Der Magister war schon frühzeitig auf den Hofslauf gegangen und hatte versprochen, am Mittag zurück zu sein, aber Jan wartete vergebens. Er ging die wenigen Schritte nach dem Rheinstapel hinunter, um noch zum letztenmal das Bild der lauten und herzhaften Tätigkeit zu sehen. Da zogen die breiten Koggen, tiefbeladen und ein wenig zur Seite geneigt unter dem Druck des großen braunen Segels den Rhein hinauf. Die Fahren trieben langsam hinüber und die ängstlichen Pferde schnaubten und wisperten. Am Ufer lagerten Wälle von Säcken, Mauern von Fässern und Türme von Kisten. Der große Kran, den der Kurfürst hatte bauen lassen, um die Ladegelder allein einzusetzen, kreischte unaufhörlich und schwang mit seinem mächtigen Arm neue Güter aus den Schiffen an das Land, und auf der Höhe des geneigten Ufers zog sich die Werkmauer hin, mit Pfosten und Toren, gekrönt von winzigen Giebelhäusern, vor deren Fenstern Blumen blühten, und überragt von den Festungsmauern und der ungeheuren Masse des Turmes Groß Sankt Martin, dessen Schatten den Strom verunkelte.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Aufräumen

Nach Beendigung der siegreichen Schlacht in Französisch- und Belgisch-Flandern standen die deutschen Truppen vor außerordentlich schwierigen Aufräumarbeiten, die sich aus der beispiellosen Größe unserer Erfolge und den unbeschreiblichen Zuständen des in ein Chaos verwandelten Schlachtfeldes ergaben. Während von überall her die gesungenen Engländer und Franzosen den großen Sammelplätzen zustrebten, um hier weitere Befehle zum Abtransport abzuwarten, mußten in den großen Räumen der deutschen Einkesselung die Verwundeten geborgen und die Toten beerdigt werden. Außerdem galt es die für andere Kämpfe freigeordneten zahlreichen deutschen Divisionen aus ihren letzten Frontabschnitten herauszuziehen und nach kurzer Ruhepause in Richtung auf ihre neu befohlenen Ausgangsstellungen in Marsch zu setzen. Daneben beschäftigte das Schicksal der Bewohner des zum Teil sehr schwer mitgenommenen Gebietes und ebenso der Abtransport der zahllosen Flüchtlinge und Evakuierten die zuständigen deutschen Kommandostellen. Man kann es deshalb verstehen, daß auch nach dem gewaltigen Sieg mindestens ebenso schwere Aufgaben bewältigt werden mußten, die noch einmal die großartige Organisation des deutschen Nachschubs und unserer Nachrichtentruppen in das hellste Licht rückte.

Gegenüber diesen außerordentlichen Bergungsarbeiten trat selbstverständlich das Aufräumen um Dünkirchen für viele Verbände, die nicht mehr unmittelbar daran beteiligt waren, etwas in den Hintergrund zurück. In der Tat handelte es sich hier nicht mehr um Großoperationen, die für den Gesamtbereich des Kampfraums noch eine wichtige Rolle spielen konnten. Auch hier standen die Kämpfe, die zum Teil sehr schwer und hart waren, mehr im Zeichen einer letzten Nachwirkung der großen Schlacht. Auch sie waren ein Aufräumen. Allerdings gab es dabei Geländeschwierigkeiten zu überwinden, die zu den stärksten gehörten, mit denen unsere Truppen bisher zu tun hatten. Dünkirchen ist ja nicht nur, was bisweilen übersehen wird, eine stark ausgebauten Festung. Es wurde auch durch zahlreiche Ueberflutungen gleichsam mit einem Seezugürtel umgeben, der unsere Truppen sehr zu schaffen machte. Um so größere Anerkennung verdient die Tatsache, daß trotzdem der deutsche Angriff in seinem Augenblick zum Stillstand kam. Dünkirchen war für alle darin Eingekesselten eine Hölle, die kein Engländer und Franzose jemals vergessen wird. Diese Hölle leidet erstreckte sich auch auf alle Verwundeten, die eingekerkert in feindlichem Gelände des englischen Expeditionskorps auf französischem Boden zu Schiff zu verlassen. In Dünkirchen selbst sind deutsche Truppen eingedrungen, um es den Franzosen, die hier den Rückzug der Engländer deden, vollends zu entziehen. Was sich in diesen Tagen und Nächten unter den furchtbaren Angriffen unserer Kampferverbände, Stukas und Schnellboote auf dem Kanal abgepielt hat, ist so furchtbar, daß sich ein genaues Wortbild wohl erst aus den späteren Berichten sämtlicher Augenzeugen zusammenstellen lassen wird. Aber schon heute steht fest, daß von einer Kampfmoral der nach England gelangten Kampferverbände in keinem Fall mehr die Rede sein kann. Winston Churchill hat sie bereits in eine militärische und moralische Quarantäne genommen. In der Tat bilden diese Ueberlebenden einen Infektionsherd des Defatismus, der den englischen Lügenmeistern noch manche harte Nacht zu knaßen geben wird.

Im übrigen ist es sehr lehrreich, den raschen Zusammenbruch des englischen Widerstandes in Dünkirchen mit dem Heldenkampf unserer deutschen Gebirgsjäger und Marineinfanterie in Narvik zu vergleichen. Was hier von unseren Tapferen im Kampf gegen eine ständig wachsende und zuletzt ungeheure Uebermacht geleistet wurde, übersteigt den englischen Widerstand an der Kanalküste bei weitem. Diese Handvoll von Männern hat nicht nur grobartig gefochten. Sie hat auch der englischen Flotte mit Hilfe der deutschen Luftwaffe Verluste abgefordert, die in keinem Verhältnis zu den von London angestrebten Zielen standen. Wir können in Deutschland das Heldenlied dieser Tapferen nicht laut genug singen und es ist geradezu eine Frechheit, wenn England auch hier von Erfolgen faselt, die im Grunde nur eine einzige furchtbare Niederlage sind.

Es scheint jedoch, daß ohne Lügen das Leben für den heutigen Engländer überhaupt unerträglich geworden ist. Man vertuscht alles, man fällt so im Großformat, daß darüber der gerissenste jüdische Filmregisseur vor Reiz erblaffen könnte. Aber wir haben gegen diese beispiellose Frechheit des Schwindelmeisters Duff Cooper nichts einzu-

wenden. Um so furchtbarer wird das Erwachen zur die englische und französische Bevölkerung sein, wenn erst einmal die volle Wahrheit bekannt wird. Vorbildern dazu sind bereits erreicht. Der Bombenhagel auf Marseille und Südfrankreich sowie auf Paris und Umgebung zeigt der dort wohnenden, schändlich belagerten Bevölkerung sehr, wie die wirkliche Kampflage westlich der Maginotlinie beschaffen ist. Auch in USA. werden die Lügenparolen aus London heute nur noch sehr mit Einschränkungen geglaubt. Gerade deshalb müssen die Versuche der Franzosen und Engländer, neuen Haß zu säen, auf das schärfste gebrandmarkt werden. Die neue deutsche Stellungnahme in der Frage der amerikanischen Dampfer, die amerikanischen Flüchtlinge aus Europa in die Heimat zurückholen sollen, ist deutlich genug. Wenn schon die Amerikaner selbst die Einschiffung auf diesen Schiffen ablehnen, weil sie englische und französische Attentate fürchten, so werden sie gute Gründe dafür haben. Bei der Prominenz vieler dieser Flüchtlinge dürften diese Gründe auch durch sehr genaue Informationen höchster Stellen gestützt werden. Es ist deshalb jede auch nur denkbare Warnung der Verantwortlichen vor den hier beschuldigten politischen Gangsterverbrechen erforderlich. Bei der jetzigen Verzweiflungssituation in Paris und London ist die Anwendung auch der verwerlichsten Mittel wahrscheinlich. Das siegreiche Deutschland aber steht diesen Ausbrüchen menschlicher Gemeinheit mit kalter Betrachtung gegenüber.

Englischer Flieger mordet belgische Flüchtlingskinder

Von Kriegsberichterstatter E. Bissinger

(P.R.) Auf der Straße Dünkirchen-Opere bewegt sich ein endloser Zug belgischer Flüchtlinge, die in ihre von den deutschen Truppen befreiten Heimatstädte zurückkehren wollen. Müde und erschöpft schleppen sie sich dahin. Glücklicherweise hat ein Fahrzeug nicht nur auf einem Schuttlarren keine Fahrgäste, sein Betreiber und seine Kinder transportieren kann. Betagte Männer und Frauen, die kaum mehr gehen können, weinende Kinder an der Hand, dahinschleichend hoch gepackte zweirädrige Karren, so zieht die Kolonne der Heimat zu.

Bald können sie aufatmen, denn sie haben die Schikanen und Quälereien, denen sie auf französischem Gebiet ausgesetzt waren, hinter sich. Von dort, wo ihre Bundesgenossen sie mit Schmährufen von der Tür weisen und erklären, „für Belgier und andere Verräter haben wir keinen Tropfen Wasser übrig, geschweige denn etwas zu essen“, sind sie glücklich hinter die deutschen Linien gekommen. Schon liegt die Front kilometerweit hinter ihnen und der Donner der Geschütze läßt sie nicht mehr so zusammenzucken. Langsam erwacht in ihren Augen wieder neuer Glanz, und die Kinder lächeln den deutschen Soldaten zu, die ihnen Schokolade und Brot anbieten.

Da erscheint plötzlich in geringer Höhe ein englischer Bomber, der sich augenscheinlich an die von deutscher Flak verteidigten Brücken und wichtigen Punkte nicht heranwagt, um seine Bombenlast abzuwerfen. Er ist kaum 500 Meter hoch, also deutlich zu erkennen, daß dieser völlig ungetarnte Zug, allein schon auffallend durch die für Belgien typischen hochroten Decken, in denen die letzte Habe der Unglücklichen eingepackt ist, mit deutschem Militär nicht das geringste zu tun hat. Es ist keine deutsche Kolonne in der Nähe, auch keine Brücke, deren Zerstörung einen militärischen Wert hätte, auch nicht einmal eine Straßenkreuzung, die gesperrt werden könnte, befindet sich in dieser Gegend. Aber der Tommy will nicht nach Hause kommen, ohne seine verderbliche Last abgeworfen zu haben, wahrscheinlich wird er drüben erzählen, er habe Truppenanstellungen mit Bomben belegt, obwohl aus den geschilderten Umständen keinerlei Irrtum möglich ist. Da fallen auch schon eine, zwei Bomben, da nochmals zwei Bomben, von denen die letzten beiden Volltreffer mitten zwischen Frauen und Kindern sind. Als wir mit unserem Wagen der Panik näher kommen können, hat der englische Flieger gerade noch ganz niedrig eine Schleife gezogen, um seine sadistischen Gefühle an der furchterlichsten Panik weiden zu können. Unter ihrem Wagen liegt eine alte Frau, die mit ihrer letzten Anstrengung noch versucht hat, sich über das Einleitend, ein zwölfjähriges Mädchen, zu werfen. Es ist doch nicht gelungen, den Tod von dem Kleinsten Haupt abzuwenden. Ein Splitter hat sich in die blauen Locken des Kindes gewühlt. Aber auch die Greisin hat mit ihrem Leben für die „Freundschaft“ ihrer ehemaligen Regierung mit den Engländern bezahlt. Drei Meter davon liegt wahnsinnig ein ausgegerollter alter Mann, dem aus dem rechten Auge Blut läuft, die Hand fest um seinen Wanderstock geklammert. Ansgelamt liegen noch etwa 20 Flüchtlinge, meist Frauen und

Kinder, tot auf der Straße. Die Zahl der Verletzten ist weit größer.

Es muß schnell Hand angelegt werden, um diese unschuldigen Opfer englischer Nordlicht beiseite zu schaffen, denn hinter ihnen haufen sich Zehntausende weiterer Flüchtlinge. Ein Vater fährt seine beiden Kinder an der Stelle vorbei und hält ihnen die Augen zu, damit sie nicht in ihre unschuldigen Herzen der Stachel solch blutiger Erinnerungen für alle Zeiten einstecken soll. In den Kleidern der Toten finden sich keine Ausweispapiere. Sie werden schnell in einem gemeinsamen Grab neben der Straße zur letzten Ruhe gebettet. Die meisten Flüchtlinge sind so müde und abgekumpft, daß sie kaum auf den Abschluß einer Flüchtlingstragödie achten.

Das Verbrechen des englischen Fliegers, begangen an dem wunderschönen Maimorgen des letzten Tages dieses Monats um 10 Uhr, wird vielleicht niemals seine Sühne an dem Nordpiloten — den Ehrennamen Flieger kann man einem solchen Menschen nicht geben — finden. Ewig aber wird das Grab dieser unbekannt belgischen Flüchtlinge bei Gappard an der Straße von Dünkirchen nach Opere diesen Verbrecher im Volke Eurchills antlagen.

Lagung des italienischen Ministerrates

Verwaltungstechnische Beschlüsse gefaßt

Rom, 4. Juni. Der italienische Ministerrat ist am Dienstag unter dem Vorsitz des Duce zu seiner ordentlichen Junitagung zusammengetreten. Sie dauerte kaum anderthalb Stunden und genehmigte im Zuge der bekannten Bereitwilligkeitsmaßnahmen eine Reihe verwaltungstechnischer Beschlüsse. So wurden u. a. auf Vorschlag des Duce verabschiedet: ein Gesetzentwurf, wonach die Staatsverwaltung die zum Heeresdienst eingezogenen Beamten durch weibliches Personal ersetzen kann; ein Gesetzesentwurf, wonach das Gesetz über die Organisation der Nation im Kriege auf die Ueberseebereiche ausgedehnt wird; einen Gesetzentwurf zur Kräftigen Durchführung der Disziplin in allen triegswirtschaftlichen Betrieben; eine nicht näher bestimmte Erhöhung des Haushaltes des Marineministeriums für neue Schiffbauten; die Bereitstellung eines Kredites von 400 Millionen Lire zum Bau von Speichern und Lagerhäusern für landwirtschaftliche Produkte und endlich eine Maßnahme zur Kontrolle und gegebenenfalls zur Ausarbeitung der Rationierung der Bekleidung an Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs.

Moskau zur Niederlage der Westmächte

Moskau, 4. Juni. Die sowjetrussische Presse und Oeffentlichkeit verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit die letzte Phase der gemaltigen Flandernschlacht und beschäftigt sich immer eingehender mit den weittragenden Folgen der Niederlage der Westmächte. So schreibt „Komsomolskaja Prawda“: „Es ist an der Zeit, nunmehr das Fazit aus den militärischen Operationen der letzten Wochen zu ziehen: Die Engländer und Franzosen haben an der Westfront eine bedeutende Niederlage erlitten. Die neuen Frontlinien verlaufen an Somme und Aisne; die Kanalküste und alle großen holländischen und belgischen Häfen sind von den Deutschen besetzt.“ Das hauptsächlichste Ergebnis der deutschen Erfolge sieht das Blatt jedoch darin, daß die deutschen Basen und Flugplätze bis in die nächste Nachbarschaft Englands vorgeschoben wurden. Die Flugzeiten, die die deutschen Flieger noch brauchen, um die wichtigsten Zentren Englands zu erreichen, zählten schon nach Minuten. Noch erster ist nach Ansicht des Blattes die Lage Frankreichs. „Die deutschen Truppen haben die Maginot-Linie von Norden her umgangen, Somme und Aisne sind keineswegs unübersehbare Naturhindernisse. Die Frontlinie ist 100 Kilometer von Paris entfernt.“

In den letzten Jahren haben die englisch-französischen Regierungskreise den Krieg in Europa geführt. Da sie jedoch hinter dem Gespenst eines Zusammenstoßes zwischen Deutschland und der Sowjetunion herliefen, haben sie die Verteidigung ihrer eigenen Grenzen vernachlässigt.“

Der erste Student mit dem Ritterkreuz

Berlin, 4. Juni. Die deutschen Studenten, die in dem gegenwärtigen Abwehrkrieg Großdeutschlands das Vermächtnis von Langemarck zu wahren haben, bilden mit besonderem Stolz auf den am 4. Oktober 1915 in Wollstein in Posen geborenen Helmuth Ringler, der als erster Student Großdeutschlands das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen bekam. Helmuth Ringler war als Leutnant der Fallschirmjäger unter den Eroberern des Forts Eben Emael und der Brücken über den Albert-Kanal. Er wurde gleichzeitig mit der Verleihung des Ritterkreuzes zum Oberleutnant der Fallschirmjäger befördert. Schon im Frieden hatte er sich der Fliegerei verschrieben. Er baute einen Segelfluggesellschaft auf, arbeitete nebenbei auf der Werk einer Fliegerortungsgruppe, machte seine Flugzeuge auf der Wasserkuppe in der Rhön und erwarb endlich in Berlin nach einem Fallschirmkursus das Diplom als junger Fallschirmpilot Deutschlands.

Was holländische Soldaten erleben mußten

Endlich von deutschen Truppen befreit

Amsterdam, 4. Juni. Während des letzten Wochenendes kehrten viele verschleppte holländische Soldaten aus Belgien und Frankreich nach Holland zurück. „Telegraaf“ bringt den Erlebnisbericht eines holländischen Unteroffiziers. Dieser berichtet, er habe die schlimmsten Erlebnisse auf dem Grund und Boden der Nation gehabt, die sich Bundesgenosse Hollands nannte. Ein großes Chaos habe er in La Panne erlebt, wo Unmengen von Truppen zusammenströmten, die vor dem gewaltigen deutschen Angriff zurückwichen. Die Franzosen versuchten, holländische Soldaten von Dünkirchen am 18. Mai auf einem großen Frachtschiff nach England zu bringen. Kurz hinter der französischen Küste wurde das Schiff durch deutsche Flugzeuge angegriffen. Ein Volltreffer mittschiffs richtete große Verwüstungen an. Die Panik unter den holländischen Soldaten war unbeschreiblich, 20 Tote und 70 Schwerverletzte waren zu beklagen. Das Schiff brannte und wurde schließlich durch Explosion vernichtet. Die Ueberlebenden konnten bei Ebbe wadend auf französischen Boden erreichen. In einem französischen Bauernhof hätten die Ueberlebenden Zuflucht gesucht, die verweigert worden sei. Holländische Soldaten hätten von den Franzosen weder zu essen noch zu trinken bekommen. Auch habe man nicht gefaßt, daß sie ihre Kleider traktieren. Das sei für diese Holländer die bitterste Erfahrung gewesen. Sie seien behandelt worden wie ein Trupp Landstreicher. Niemand habe für sie ein freundliches Wort gehabt, sie seien offensichtlich den Franzosen eine Last gewesen. Ausgebungert und erschöpft seien sie schließlich in Calais eingetroffen. Von hier wurde eine telefonische Verbindung mit London hergestellt. Die holländischen Soldaten baten London um Hilfe, doch erhielten sie eine ablehnende Antwort. Auf einem Bauernhof südlich Calais wurden sie schließlich trotz französischer Artilleriefeuer von deutschen Soldaten befreit und zurückgebracht. Die deutschen Soldaten hätten die Holländer ausgezeichnet behandelt. Die Deutschen hätten schließlich für die Rückkehr der holländischen Soldaten nach Holland gesorgt und Verkehrsmittel zur Verfügung gestellt.

Bei den Engländern in Dünkirchen

Zwei Deutsche aus der Gefangenschaft entkommen

Von Kriegsberichterstatter von Imhoff

(P.R.) „Wie in einem brennenden Kino siehts dort drinnen aus. Alle Engländer flüchten zum Hafen, setzen sich an den Schiffen selbst hoch und ziehen ihre Habe mit nach. Jeder will zuerst auf dem Schiff sein. Dazwischen tönen die Sirenen der nervösen Kapitäne und das Geheul der Japen. Dann wieder lächeln in diesem Lärm die deutschen Granaten und die Bomben der deutschen Stukas, ein wild verhörrter Haufen, der nur darauf bedacht ist, sein Leben auf die bestmögliche Art noch in Sicherheit zu bringen. Dabei traten natürlich wir in englische Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten automatisch in den Hintergrund. Wir hatten so Gelegenheit, uns dünn zu machen.“

So berichtet uns ein junger, aus Dresden gebürtiger Pianer, der mit einem Kameraden zusammen das Mißgeschick hatte, bei Villers in Gefangenschaft zu geraten. Sehr feierlich ist er von den Engländern selbstverständlich nicht aufgenommen worden. Juerst hat man die beiden einem scharfen Kreuzerhör unterzogen. Als das nichts fruchtete, hat man sie mit Handschellen zusammengekettert, wobei je eine Hand frei blieb, und nun hat man sie kreuz und quer in Dünkirchen herumgeführt, anscheinend um sie über die wirkliche Lage irren zu führen. Auf dieser Fahrt erkannten sie, daß von Dünkirchen nicht mehr viel übrig ist. Es brennt und qualmt und raucht an allen Ecken. Ueber den Straßenzügen liegen die Trümmer ungezählter geborstenen und zerhobener Häuser. Kaum daß noch ein paar Straßen überhaupt für den Verkehr verwendet werden können. Jede Granate verursacht neue Panikstimmung. Das deutsche Artilleriefeuer aber zeigt unseren Dresdenern den ungefähren Verlauf der Front an und gibt ihnen weitgehendste Orientierungsmöglichkeit. Je näher das Feuer herankommt, desto mehr wächst die Panik. Franzosen und Engländer verlassen in überhätzter Flucht an den vorgeschobenen Stadtrandstellungen die Kolonnen, schmeißen rasch noch ein Streichholz in die Tanks und sprengen die Wagen in die Luft oder fahren sie in die Straßengraben. Die zwei Schwingeren sich auf ein angesattelttes Pferd und reiten in wilder Eile zum Hafen.

Die beiden Dresdener wollten man eigentlich auch mit nach England einschiffen. „Seber von uns bekam zwei Mann Be-

wachung mit. Als wir aber dann im Hafen ankamen, war die Schreckstimmung derart, daß die Wachen nicht mehr so recht auf uns achteten, und wir hatten ja nun wirklich kein Interesse, als Schaukude nach England zu gehen, oder uns gar darum zu reihen.“

In dem wilden Gedränge konnten sich beide langsam von ihrer Bewachung entfernen. Irgendwo griffen sie sich ein paar englische Regenmäntel, um nicht als Deutsche erkannt zu werden. Und dann — je dann — Richtung deutsches Artilleriefeuer. Ganz nahe an den Hafenanlagen steht ein englischer Panzerpflanzwagen vollkommen fahrbereit. Nur der Schlüssel fehlt, aber ein Nagel ersetzt ihn. Und dann geht es in rasender Fahrt durch die lichterloh brennende Stadt über die Trümmerhaufen nach dem Ausgang. Wir mußten ordentlich wuchten, denn die Karre war schwer zu halten, und schließlich haben wir ja selbst noch nie einen Panzerpflanzwagen gefahren. Aber es ging. Mit voller Fahrtgeschwindigkeit am ersten französischen Posten vorbei. Ihm warfen sie einige Brocken in englisch zu, die sie während ihrer dreitägigen Gefangenschaft ausgeschmachtet hatten, und die die Franzosen natürlich nicht verstanden. Aber es erschien glaubwürdig. Näher hatten sie ja keine mehr auf. Der Franzose nahm sie vollauf für Engländer. Auch der zweite französische Posten ließ sie anstandslos passieren.

Jetzt allerdings kam das große Pech. Ein Rad und der ganze Karren liegt im Straßengraben, und dazu noch bei Nacht. Nun kann sie nur noch ihre eigene Frechheit retten. In rasender Geschwindigkeit kommt ein französischer LKW. Sie kloppen ihn, schwingen sich hinten auf und schmeißen den Franzosen ein paar englische Brocken hin. Die Franzosen schweigen etwas mürrisch — gegenseitige Verständigung nicht möglich. Nun biegt auch der Wagen wieder nach links ab und entfernt sich von der für sie richtigen Entfernung. Also springen sie ab, gehen in aller Eile zu Fuß ein paar hundert Meter im Schritt, um nicht aufzufallen, und machen sich dann in die Büsche. Sie haben sich ein gutes, nicht einzusehendes Gelände hinter ein paar dichten Hecken ausgesucht. Die ganze Nacht hindurch können sie jetzt das Mündungsgewehr der deutschen Artillerie beobachten. Am nächsten Tage weiter, quer durch kleine Kanäle, über die sie waghalsig oder springen müssen. Manchmal treten sie zu kurz und stehen plötzlich bis an den Hals im Wasser. In der nächsten Nacht trafen sie nach einem einständigen Marsch auf die deutschen Vorposten und wurden bei unseren Truppen mit Fallo begrüßt.

